

besteht täglich mit Ausnahme der Sonn-
festtage und kostet monatlich
1 Thaler. Durch die Post bezogen vier-
wöchentlich Mark 1.— und Postgeld.

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delfenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Fehloch, Igstadt, Kioppenheim, Wassenheim, Wiedenbach, Rautod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallan, Wildsachsen.)

Redaktion und Geschäftsstelle **Bierstadt**, Ecke Morig- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bielefeld.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspalt 9
Petitzelle oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen
in der Postzeitungs-Büro unter Nr. 1110a.

Kernruf 2027.

Bernruf 2027.

r. 239

Samstag, den 10. Oktober 1914.

14. Jahrgang.

Ein Deutscher Zeitungsverleger. Großes Hauptquartier, 9. Okt. 1914, abends (Amtl.) Heute Vormittag sind mehrere Forts der äußeren Befestigungslinie von Antwerpen gefallen. Die Stadt befindet sich seit heute Nachmittag in deutschem Besitz. Kommandant und Besatzung haben den Festungsbezirk verlassen. Nur einzelne Forts sind noch vom Feinde besetzt. Der Besitz von Antwerpen ist dadurch nicht beeinträchtigt.

Ans Essen. Die Rheinisch Westfälische Zeitung ver-
breitet durch Extrablatt folgende Meldung: 32 Deutsche
Dampfschiffe darunter der Lloyd Dampfer Sneydenau
sowie andere große Seedampfer, sowie 20 Rheinschiffe
wurden im Hafen Antwerpen auf Anregung der Eng-
länder in die Luft gesprengt worden. Da die Niederlän-
der das Verlangen der Engländer die Dampfer zum Ueber-
transport von Flüchtlingen der (Garnison) nach England
nicht statt gegeben haben. (Es handelt sich hier
um die kleinste Rache seitens der Engländer, die den
Friedensschluß hierfür zahlen müssen. Die
Engländer war ja schon beim Kriegeausbruch für Deutschland
eine Geldentat hat somit England damit nicht
vergessen.)

Die in Antwerpen zerstörten Dampfer.

Bremen. Von den in Antwerpen zerstörten deutschen Dampfern gehören 14 nach Bremen, nämlich sieben der Norddeutschen Lloyd-Gesellschaft, zwei der Hollandlinie, einer dem deutschen Lloyd, vier der Hansa Dampfschiffahrts-Gesellschaft; zwölf gehören nach Hamburg, nämlich: einer der Capag, zwei von der Rickmers Rhederei und Norddeutschen Dampfschiff-Gesellschaft, drei von der Levante-Linie, vier von der Australischen Dampfschiff-Gesellschaft, einer von der Bugher-Gesellschaft, einer von der Hamburg-Süd-Deutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaft; ferner zwei von der Oldenburg-Portugiesischen Dampfschiff-Gesellschaft; ferner zwei gehören nach Stettin, zwei nach Flensburg. Der Schaden betragt 110 000 Tonnen Brutto.

Neue österreichische Erfolge.

Wien, 8. Oktober. Amtlich wird von heute mittag
bekannt: Im weiteren Vordringen unserer Truppen
gegen den Feind an der Chaussee nach Przemysl
wurde (westlich Dynow) gefochten und auch Rzeszow
wiedergewonnen, wo Geschütze erbeutet wurden.
Weichsel-Sauwinkel nahmen wir den flüchtenden
Feind viele Gefangene und Führer ab. Erneute hef-
fige Angriffe auf Przemysl wurden glänzend abgeschlagen.
Der Feind hatte viele tausend Tote und Verwundete.
Im letzten siegreichen Kampfen bei Marmaros—Nijet wett-
e die polnischen Legionäre an Tapferkeit.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalliebes.
v. Hoefler, Generalmajor.

*

Wieder eine Niederlage der Serben.

Wien, 8. Oktober. Amtlich wird verlautbart: Die Operationsaktion in Bosnien macht weitere Fortschritte. Dem bereits gemeldeten gegen die montenegrinischen Truppen erzielten Erfolg gesellt sich nun ein entscheidender Erfolg gegen die über Belgrad kampfslos eingebrungenen serbischen Kräfte. Ihre nördliche Kolonne ist von den Montenegrinen gegen Bajina Basta bereits über die Drina hinweggeworfen, wobei ihr der Train und die Munitionsladungen abgenommen wurde. Die auf die Romania Plaz vorgerückene Hauptkraft unter dem Kommando des serbischen Kriegsministers Generals Mihos Bojanovic wurde von unseren Kräften in einem zweitägigen Kampfe vollständig geschlagen und entging nur durch eilige Flucht vor dem Gefangennahme. Ein Bataillon des 11. Regiments des 2. Aufgebots wurde gefangen genommen. Schnellfeuergeschütze wurden erobert.

Bottores, Feldzeugmeister.

Das belgische Königspaar auf der Flucht.

Holländische Blätter melden aus Antwerpen, daß ein königliches Auto mit dem König und der Königin von Belgien über die militärische Schiffsbrücke nach der anderen Seite der Schelde fuhr. Das Auto war schnell aus dem Gesichtskreis verschwunden. Um 9 Uhr Donnerstags morgens traf König Albert bei Selaete an der belgischen Grenze ein. Das Bombardement von Antwerpen dauerte die ganze Nacht. Es war so heftig, daß die Häuser in Rosendaal erzitterten. Tausende von Flüchtlingen sind in Rosendaal eingetroffen und werden noch erwartet. Die ganze Nacht hindurch sah man eine Feuersglut. — Selaete liegt nordwestlich von Antwerpen, unweit der holländischen Grenze, auf dem Wege nach Ostende. Das Königspaar hat also wohl die Absicht, sich auf ein englisches Kriegsschiff in Sicherheit zu bringen.

Frankreichs letzte Kraft.

Frankreich macht gegen die deutsche Armee die letzten Anstrengungen. Von der italienischen Grenze sind nur noch alle Truppen zurückgeholt worden, die nicht direkt für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung notwendig sind. Die in Italien ansässigen französischen Reservisten haben den Befehl zur Gefesslung erhalten. — Zugleich berichten französische Blätter, daß das französische Heer Mitte Oktober neue schwere Greifgeschütze erhalten werde.

Serbien und Montenegro am Ende ihrer Kräfte.

Das Sofioter Blatt „Utro“ meldet aus Bukarest: In hiesigen politischen und militärischen Kreisen ist die Meinung verbreitet, daß das serbische Heer höchstens bis Ende Oktober der österreichisch-ungarischen Armee widerstehen können. Die Situation der Montenegriner hat sich zum Kritischen gewendet. Von den 42 000 Soldaten, mit denen der Feldzug begonnen wurde, sind nur noch 18 000 kampffähig. Die Montenegriner haben sich an Serbien um Hilfe gewendet, das aber im Hinblick auf die prekäre Situation im eigenen Lande das Ansuchen abschlägig beschied.

Eine neue deutsche Armee in Nordfrankreich.

Das von französischer Seite offiziell zugestandene Auftauchen einer neuen deutschen Armee in Nordfrankreich hat in Paris den ernstesten Eindruck gemacht, weil es das von den Zeitungen angekündigte Gelingen einer Ueberflügelung des rechten deutschen Flügels unmöglich macht. „Petit Parisien“ ermahnt in einem dringlichen Artikel die französische Bevölkerung zur Bewahrung der Einigkeit. — Es müssen also doch Rundgebungen stattgefunden haben, über die die Presse nichts mittheilen darf.

Pressung deutscher Gefangener für die französische Fremdenlegion?

Der Turiner „Stampa“ wird aus Paris telegraphirt: „In dem Gefängnis von S. P. — wir können den vollen Namen angeben — sind mehrere deutsche Gefangene internirt worden, meistens Elsässer und Polen. Sie sollen angeblich einen französischen Offizier gebeten haben (?), sie in Dienste Frankreichs einzustellen, am liebsten in der Front selbst. Da es aber trotz ihrem Wunsch unmöglich war, sie an die Front zu schicken, hat man ihnen den Vorschlag gemacht, sich für die Fremdenlegion anwerben zu lassen. Man hat sie die nötigen Papiere unterschreiben lassen, sie in französische Uniformen gesteckt — angeblich, weil die Bevölkerung sie sonst geknickt hätte — und nach M. gesandt.“ — Diese Gewohnheiten der Franzosen können uns nicht verwundern. Die Anwerbungsmethoden der Fremdenlegion sind genügend bekannt.

Antwerpen brennt.

Die „Köln. Ztg.“ meldet von der holländischen Grenze unter dem 8. Oktober aus Rosendaal: Die Beschießung von Antwerpen dauerte die ganze Nacht. Das Feuer war so heftig, daß in Rosendaal die Häuser zitterten. Tausende von Flüchtlingen sind angekommen, tausende werden noch erwartet. Während der Nacht war die Feuersglut weithin wahrnehmbar. Die Petroleumbehälter im Hafen scheinen in Brand zu stehen; der Südbahnhof brennt an vielen Stellen, der Hauptbahnhof scheint ernsten Schaden gelitten zu haben. Die Regierung hat befohlen, alle Eisenbahnzüge zur Beförderung von Verwundeten und Flüchtlingen bereit zu halten.

Weiter sollen der „Köln. Btg.“ zufolge nach Berichten von Antwerpener Flüchtlingen, die in Holland eintrafen, bereits Granaten in Antwerpen niedergegangen sein. Die Gesandtschaften werden geräumt; die französische Gesandtschaft ist angeblich schon nach dem Haag unterwegs. Ferner wird mitgetheilt, daß in

Berchem, einer Vorstadt Antwerpens, bereits Granaten niedergegangen sind.

Antwerpens Verzweiflungskampf.

— Rotterdam, 8. Oktober. („Verl. Lok.-Anz.“) Die belgische Regierung verließ mit der Postverwaltung auf Dampfem Antwerpen und wurde endgiltig nach Ostende verlegt. König Albert ist noch immer bei der Armee; er soll leicht verwundet sein. Die Antwerpener Banken geben bekannt, daß sie vorläufig ihre Türen schließen. Der Straßenbahnverkehr ist nach Sonnenuntergang eingestellt worden. Die in Amsterdam eingetroffene Frau eines Wärters des Antwerpener Zoologischen Gartens erklärt, man habe die Käfige der wilden Tiere in jenem Garten mit Panzerplatten versehen und die Schlangen getötet. Nachdem die bürgerliche Bevölkerung die Stadt geräumt hat, erwartet man, daß das Bombardement heute nachmittags ein ihr seinen Anfang nehmen wird. Die fremden Gesandtschaften sind auch nach Ostende verlegt worden.

Die Russen vor Przemyśl zurückgeworfen.

Von amtlicher Stelle in Wien wird unterm 7. Oktober mittags gemeldet: Unsere Offensive erreichte auch gestern da und dort unter kleineren Gefechten überall ihre Ziele.

Laut Meldung eines in kühnem Fluge aus Przemyśl zurückgekehrten Generalstabsoffiziers wird die Verteidigung der Festung von der kampfsbegeisterten Besatzung mit größter Tätigkeit und Umsicht geführt. Mehrere Ausfälle drängten die feindlichen Linien zurück und brachten zahlreiche Gefangene ein. Alle Angriffe der Russen brachen unter furchtbaren Verlusten im Feuer der Festungswerke zusammen.

In den Karpathen steht westlich des Wyklower Sattels kein Feind mehr. Bei Marmaros-Siget wurde der eingebrochene Gegner geschlagen; die Stadt gelangte in der vergangenen Nacht wieder in unseren Besitz.

Der Stellvertreter des Generalsstabes:
v. Hoefer, Generalmajor.

In dieser Meldung wird zum ersten Male von der österreichischen amtlichen Stelle berichtet, daß die Festung Przemyśl von den Russen belagert wird. Przemyśl ist wohl mit die stärkste und bedeutendste österreichische Festung, für deren Ausbau in den letzten Jahren bedeutende Mittel aufgewendet wurden. Da die Russen über kein ähnliches Geschütz verfügen, wie wir es in dem 42-Zentimetermörser und die Österreicher in den Motorbatterien besitzen, so wird Przemyśl dem russischen Angriff ohne weiteres erfolgreich Widerstand leisten können, wozu auch die offensive Tätigkeit seiner Besatzung beiträgt. Der bisher so erfolgreich verlaufene Vormarsch der verbündeten Armeen, die schon in Höhe der Weichsel angekommen sind, wird außerdem die Russen bald zwingen, die Belagerung aufzugeben, um sich selbst gegen den drohenden Angriff zu wehren.

Räumung der türkischen Häfen.

Die im Marmara- und Schwarzen Meer befindlichen englischen und italienischen Schiffe erhielten, nach einer Konstantinobel-Korrespondenz des „Berl. Zol.-Anz.“, von ihren Regierungen den Befehl, die türkischen Häfen so schnell wie möglich zu verlassen. Die italienische Regierung verlangte bereits die Erlaubnis von der türkischen Regierung, den Bosporus passieren zu dürfen.

Die Tätigkeit des deutschen Kreuzers „Geier“.

Einer Kopenhagener Meldung zufolge ist man in London mit der Tätigkeit der in den austral-asiatischen Gewässern stationierten Schiffe der Verbündeten sehr unzufrieden. Namentlich tadelt man die verbündete Flotte, daß es ihr bisher noch nicht gelungen ist, den kleinen ungeschützten Kreuzer „Geber“ unschädlich zu machen, der in den Gewässern der deutschen Karolinen englische Schiffe durch Herausnehmen der Maschinenteile fahrtunfähig machte.

Italienische Beurteilung der Kämpfe im Westen.

Zu seinem Situationsbericht vom 8. Oktober schreibt das „Giornale d'Italia“: „Ganz gewiß ist Generaloberst v. Moltke der wahre Held dieses Krieges, weil ihm die schwerste Aufgabe anvertraut ist und er es verstanden hat, sie mit einer Geschicklichkeit und Genialität zu lösen, die auch die Feinde anerkannten. Tatsächlich ist es ihm, der von überlegenen feindlichen Kräften umzingelt werden sollte, gelungen, vorgefemten den Feind selbst mit Umzingelung zu bedrohen und ihn zu zwingen, an verschiedenen Punkten zurückzugehen. General Joffre ist sofort herbeigeeilt, um die Sache wieder gut zu machen, und gestern ist das Gleichgewicht wiederhergestellt worden. Es ist aber noch nicht gesagt, daß der tapfere deutsche General nicht noch Chancen habe, um die Sicherheit des ihm gegenüberstehenden französischen Heeres in Frage zu stellen.“

Wenn solche Beurteilungen in ausländischen Blättern veröffentlicht werden, dann muß unsere Lage sehr günstig sein, klingt doch der Bericht des römischen Blattes für die deutschen Waffen außerordentlich günstig und anerkennend.

Ein englischer Transport nach Rußland abgefangen.

Die „Stettiner Neuesten Nachr.“ erfahren aus zuverlässiger Quelle, daß Mittwoch vormittag ein deutsches Torpedoboot den norwegischen Dampfer „Modig“, der ungefähr 1800 Tonnen Kohlen an Bord hat und auf der Reise von England nach Rußland begriffen war, in der Ostsee aufgebracht und nach Swinemünde geschleppt hat.

Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit — als russische Parole.

Die russische Duma hat an das belgische Parlament eine Adresse gerichtet, in der es nach der „Köln. Ztg.“ heißt:

„Ganz Rußland verfolgt mit grenzenloser Bewunderung den heldenhaften Kampf, den das tapferste belgische Heer gegen den freibüchigen, unerbittlichen Feind führt. Mit der größten Spannung lausche es auf die Berichte über die Selbstverleugnung des tapferen belgischen Volkes. „Eure Taten“, heißt es, „bringen die heldenmütigen Kuren Vorbilder in Erinnerung. Euer heldenhaftes Verhalten ist das erste, größte der Opfer, die gebracht werden müssen, um die Welt von dem blinden Angriff, von deutscher Wut und deutschem Wahnsinn zu erlösen. Ehre den Helden! Es lebe der tapferste belgische Kämpfer! Möge Euer Wahnsinn: „L'union fait la force!“ den Sieg behalten, dann wird auf den Trümmern des zusammengefallenen Baumerks an Stelle der allgemeinen Herrschaft, die Deutschland anstrebte, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit herrschen.“

Die „Köln. Ztg.“ bemerkt hierzu: Die Russen haben von Anfang des Krieges an die lächerlichsten Neuheiten von sich gegeben. Die eben erwähnte schließt sich den sonstigen Klunkereien der Moskowiter würdig an. Wären die Zeiten nicht so ernst, würde eine Nachsalbe der ganzen Welt die Antwort sein, wenn man hört, wie gerade von der Neva her Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die Herrschaft antreten sollen.

Zur Lage in der Provinz Ostpreußen.

In der „Königsberger Allgemeinen Ztg.“ wird eine halbamtliche Verwarnung an die Bewohner Ostpreußens veröffentlicht, nicht auf Gerüchte hin Hals über Kopf zu fliehen. Bei einer Massenflucht mit der Eisenbahn kann trotz aller Bemühungen der Behörden für Verpflegung während der Reise und Einquartierung nach Eintreffen vielfach nicht gesorgt werden, wodurch für Kinder und schwächliche Personen schwerer Schaden entstehen kann. Nach alledem könne eine übereilte Flucht, abgesehen von dem zu erwartenden Verlust der Habe, für Leben und Gesundheit mehr Gefahr bringen als das Bleiben selbst beim Einbruch des Feindes. Unbedingt müsse freilich zur rechtzeitigen Entfernung bei wirklichem, aber nicht nur bei gerüchweise drohendem Herannahen des Feindes den männlichen Personen geraten werden, welche als wehrfähig in Betracht kommen, weil die russischen Truppen angewiesen seien, sie, wenn sie ihrer habhaft werden, als Kriegsgefangene fortzuführen. „Nach dem Siege bei Augustowo hatte sich die Kriegslage an unserer Grenze so günstig gestaltet, daß wir, soweit sich im Kriege überhaupt etwas vorsehen läßt, größere feindliche Einbrüche nach Ostpreußen nicht zu fürchten haben. Trotzdem sollte sich jeder, der seine Heimat unter Umständen gefährdet glaubt, schon jetzt in Ruhe überlegen, wie er sich gegebenenfalls verhalten soll und sich fest vornehmen, unbegründeten Gerüchten keine Folge zu geben, um sich und die Seinigen vor den verhängnisvollen Folgen eines übereilten und kopflosen Verhaltens zu schützen.“

Die Niesenschlacht in Frankreich.

Die „Times“ schreibt: In der Schlacht an der Aisne, die jetzt 24 Tage dauert, zeigen die Deutschen eine unerschöpfliche und bewundernswürdige Aktivität. Nach dem Korrespondenten der „Daily Mail“ ist es keine Schlacht zwischen Männern, sondern eine Schlacht zwischen Maschinen. Der Kampf hat dadurch etwas Unpersönliches und Unwirkliches bekommen, wenn man bedenkt, daß ein einziger Mann durch einen Erud seines Fingers imstande ist, hundert starke und nützliche Mitbürger zu vernichten. — Nach den letzten Berichten der Korrespondenten der Mailänder Zeitungen aus dem französischen Hauptquartier erfolgte der Rückzug der französischen Truppen aus „strategischen“ Gründen: die Heeresverwaltung bezeichnet ihn nur als „interimistisch“. Der Korrespondent der „Sera“ gibt zu, daß sich unter den von den Franzosen aufgegebenen Stellungen mehrere strategisch nicht ungünstige Punkte befunden haben.

Die Kopenhagener „National Tidende“ meldet aus London: Alle vorliegenden Meldungen stimmen darin überein, daß die Niesenschlacht in Frankreich nun ihren Höhepunkt erreicht hat und noch in dieser Woche die Entscheidung fallen muß. Die Kämpfe auf dem linken Flügel werden mit einer selbst unter diesen blutigen Zusammenstößen bisher unbekannten Heftigkeit fortgesetzt. Die Deutschen suchen mit einer Hartnäckigkeit, von der man sich keine Vorstellung machen kann, sich der Eisenbahnlinie zu bemächtigen. Der Kampf nördlich von der Somme hat einen derart furchtbaren Charakter, daß er unmöglich lange anhalten kann.

Ein deutsches Luftschiff über Finnland.

Ueber Stockholm wird aus Petersburg gemeldet, daß ein deutsches Luftschiff über Ålesborg in Finnland in der Richtung nach Tornaa gesichtet worden ist.

Die englischen Schiffsverluste.

Die englische Admiralität hat am 28. September eine offizielle Liste herausgegeben, aus der die Kaperung und Zerstörung von englischen und anderen Schiffen bis zum 23. September ersichtlich sind. Danach sind ein Dampfer durch den Kreuzer „Königsberg“, zwei Dampfer durch den Kreuzer „Dresden“, zwei Dampfer durch den Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“, ein Dampfer durch den

Kreuzer „Karlruhe“ und sechs Dampfer durch den Kreuzer „Cuden“ zum Sinken gebracht worden. In der Nordsee durch Minen gesunken sind 15 Schiffe; darunter 8 britische, 5 dänische, 1 norwegische und 1 schwedische. Zwei Fischerfahrzeuge sind von deutschen Kriegsschiffen versenkt oder gekapert worden und 22 Fahrzeuge, deren Sattung nicht angegeben wird, hat eine deutsche Torpedobootsflottille zum Sinken gebracht. Erfolgreicherweise hat sich aber inzwischen die Liste der in den Grund gebohrten Schiffe noch wesentlich verlängert. Hinzu kommt ja auch noch die stätliche Anzahl von Kriegsschiffen, denen unsere Flotte den Garauz bereitet hat oder die durch Minen gesunken sind.

Der Papst über den Parteier.

Der „Osservatore Romano“ hebt in einem Leitartikel hervor, daß der Heilige Stuhl in den Streitigkeiten der Menschen und den blutigen Konflikten, die sich aus ihnen ergeben, stets vollständigste und unbedingteste Unparteilichkeit beobachtet wolle, weil er seine Mission des Friedens und der Nächstenliebe unter allen Völkern der Erde ohne Unterschied der Rasse und der Religion über jedes andere Interesse stelle. Deshalb dürften besonders die Priester nicht vergessen, daß man das allgemeine Interesse der Kirche und der Menschlichkeit immer über das berechtigte Streben der Vaterlandsiebe stellen müsse. Diese Grundsätze müßten sich insbesondere stets bei der Ausübung ihres Amtes und bei Ansprachen an das Volk gegenwärtig halten und über den an sich berechtigten Wunsch nach einem Sieg für ihr Land den weit menschlicheren und christlicheren eines allgemeinen Friedens stellen. Daher dürften sie auch gegen ihre Feinde nicht Worte der Verachtung und des Hasses gebrauchen, sondern eine Sprache, die sie die Nächstenliebe eingebe.

Der Achte im Bunde.

Bevorstehende Kriegserklärung Portugals an Deutschland.

M. Die sieben Staaten, die gegen uns zu Felde gezogen sind, sollen allem Anscheine nach noch durch einen achte. Genossen verstärkt werden. Um den Ring der „bösen Sieben“, der jetzt durch die bevorstehende Erledigung Belgiens durchschlagen wird, wieder zu schließen, hat die englisch-französische Diplomatie die Republik Portugal gefördert, mit ihnen zusammen ins Verderben zu rennen. Als lockenden Köder hat man den bewußten Republikanern deutsche Kolonien hingeworfen. Aber damit nicht genug! Um auch die monarchischen Elemente für die englisch-französischen Pläne zu gewinnen, hat man

Die „Restauration“ König Manuels

in Aussicht gestellt. Dieser sympathisierte bekanntlich trotz seiner Vermählung mit einer deutschen Fürstentochter von Anfang an mit Deutschlands Feinden. Möge denn auch Portugal kommen, um seine — Liebe zu empfangen. Dieser Völkverräter läßt dem deutschen Michel nicht das Herz in die Hose fallen. Die Meldungen, die die Kriegserklärung Portugals an das Deutsche Reich als bevorstehend erscheinen lassen, lauten:

— Wien, 8. Oktober. („Berl. Tagebl.“) Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß die von England abhängige Regierung Portugals auf Trängen der englischen Regierung gleichfalls Deutschland den Krieg erklärt und glaubt, daß man schon in den nächsten Tagen hierüber Gewissheit haben wird.

— Lissabon, 8. Oktober. (B. L. B.) Der französische Panzerkreuzer „Dupetit-Thouars“, der an der Jahresfeier der Proklamation der Republik teilnehmen soll, ist hier eingetroffen; die Besatzung wurde von der Bevölkerung begeistert begrüßt. Der Minister des Meßern hat den französischen Gesandten ersucht, seiner Regierung den Dank für diese Sympathiebekundung zu übermitteln.

Vediglich also die Abhängigkeit vom englischen Gelde wird Portugal zum Kriege mit uns führen. Irrend welche Differenzen liegen unseres Wissens zwischen Portugal und dem Deutschen Reich nicht vor.

Aus Stadt und Land.

** Ein deutscher Forscher auf Teneriffa. Professor Dr. Henry Dember, der bei Kriegsbeginn zum Zwecke luftelektrischer Messungen auf Teneriffa weilte, ist auch dort geblieben und wird daher seine Lehrtätigkeit an der Dresdener Technischen Hochschule nicht aufnehmen. Eine Rückkehr für den im militärpflichtigen Alter stehenden Gelehrten war unmöglich, ohne daß er in feindliche Gefangenschaft geraten wäre, und so mußte er seinen Aufenthalt auf der ja neutralen, spanischen Insel des Atlantischen Ozeans verlängern, während seine Gattin nach Europa zurückkehren konnte.

** Ein Haar aus Kaiser Wilhelms Bart. Ein bayerischer Gefreiter, so berichtet die „Münch. Ansb. Abendzeitung“, fand bei Diamant den Brief einer Madame Pitiot an ihren Sohn, dem von der Hand des Fräulein Marcelle Pitiot folgende Nachschrift beigelegt ist: Mein teurer, kleiner Bruder! Verliere den Mut nicht, du weißt, ich wünsche, daß du mir ein Haar von Wilhelms Schnurrbart bringst. — Am Ende wird der teure kleine Bruder doch den Mut verlieren, bis er zu einem Barthar Kaiser Wilhelms gelangt; denn das kann doch länger dauern, als die gute Marcelle zu glauben scheint.

Lokales und Provinzielles.

* Nassauische Landesbank. Die große Zahl der bei der Landesbank erfolgten Zeichnungen (ca. 7.500) auf die Kriegaanleihe macht eine verspätete Zustellung der einzelnen Abrechnungen unvermeidlich. Die Direktion der Nassauischen Landesbank bittet daher ihre Zeichner, sich zu gebulden, wenn die Abrechnungen nicht in der von ihnen erwarteten Zeit in ihren Händen sind. Eine Benachteiligung für die Zeichner entsteht durch eine spätere Zustellung der

Abrechnung nicht. Im übrigen ist zu bemerken, daß die Zeichnungen voll zugeteilt sind.

* Liebesgaben. Der Kreisverein vom Roten Kreuz für den Landkreis Wiesbaden, Vorsitzender Kammerherr von Heimbürg, hat wiederum größere Mengen wollenen Unterleider, Hemden, Strümpfe, Stutzen, Hosenträger, Taschentücher, Zigarren, Zigaretten, Tabak und Zeitungen dem Reserve-Infanterie-Regiment 80, dem Landwehr-Infanterie-Regiment 80, sowie dem in Belgien stehenden Landsturm-Infanterie-Bataillon Wiesbaden zugeteilt, ferner als Eilgut zwei große Sendungen Deckbetten, Kopfkissen, Bettdecken, Bettbezüge, Betttücher, Handtücher, Taschentücher, Männer- und Frauenhemden, Unterleider, Winterüberzieher, Männer- und Frauenkleider, Schuhe, Getreide u. s. w. nach Königsberg für die ostpreussischen Flüchtlinge gesandt und den Viebrücker und Wiesbadener Lazaretten wieder Hemden, Betttücher, Strümpfe, Obst, Eier u. s. w. zugewiesen.

* Bierstadt. Der Gemeinderat beschloß, dem Schuler für das Pferchücken eine Tagesvergütung von M. 2 zu zahlen. Es soll der Gemeindevertretung vorgeschlagen werden, von dem Einkauf der zum Kriegsdienst eingezogenen Mannschaften in die Kriegsversicherung abzuleben, und der Angehörigen der Gefallenen denselben Beitrag, der bei der Kriegsversicherung auf einen Anteilsschein entfällt, aus der Gemeindefasse auszugeben. Dem Antrag des Anstaltswohnhaus an der Wiesbadenerstraße durch die Gemeinde wird auf Grund des Ortsstatuts zu den festgesetzten Gebühren entsprochen. Der Gemeindevertretung soll die Anstellung einer Bürokrati zur Ausbilde unter Bewilligung der erforderlichen Mittel in Vorschlag gebracht werden.

— Bei der am 5. ds. Mts. stattgehabten Aufnahme des Zuchtvihs wurden hier gezählt 391 Kühe und 6 kalbige Kinder.

* Bierstadt. Humor unserer Landsleute im Felzuge. Daß der ernste Dienst im feindlichen Feuer dem Soldaten Humor keinen Abbruch tut, beweisen unsere Soldaten draußen durch viele Fälle, die hier und da durch die Zeitungen bekannt werden. So haben wir heute Gelegenheit, ein Gedicht, dem man als Überschrift „Die Sehnsucht nach dem Apfelwein“ geben könnte, abzudrucken. Auch die erste Seite im feindlichen Feuer schloß der Unteroffizier Herborn in seiner Weise.

* Bierstadt. In den Stammtisch des Res. — „Unter“:

Markirch, den 8. Okt. 1914.

Werte Freunde!

Da so schnell wir mußten fahren,
Konnt ich Euch „Leb wohl!“ nicht sagen.
Aus den Vögeln wo wir stehn,
Ruf ich Euch zu: „Auf Wiedersehn“.
Ist auch die Bang schon längst vorüber,
Und das unmännliche Kanonensieber,
So fällt mir manchmal ganz still ein
Der Heuß mit seinem Appelwein.
Doch muß auch dieses geh'n vorüber,
Und treffen wir uns dann Ihr Brüder
Zum Schluß wir bitten und wir fleh'n
Laßt uns in Versetzt Wiedersehn

Es grüßt Euch Alle

Profit!

Carl Frechenhäus.

fo. Wiesbaden, 9. Okt. Vierte Kriegssitzung der Stadivernordneten. In der heutigen Sitzung der Stadivernordneten wurden für die Kriegsnötlenden in Gießen 5000 Mark bewilligt. Zur Beschaffung von Leibwäsche und Unterleider für die im Felde stehenden 4000 Mann der hiesigen Garnison wurden vorerst 4000 Mark bereitgestellt. Zur Beschaffung von Liebesgaben für die selben Regimente bewilligt man 6000 Mark. Dem Krieg für Speisung bedürftiger Schulkinder, dem durch den Krieg seine sämtlichen Lokalitäten in Anspruch genommen sind durch Militärbehörde, Stadt usw. wurde eine Unterstützung von 1600 Mark zur Beschaffung und Einrichtung geeigneter Lokals zugesprochen, dem Wiesbadener Kriegerverein zur Ausbreitung seiner Tätigkeit eine solche von 1000 Mark. Mit Rücksicht auf die Kriegswirren auf Kurtag auf die Hälfte herabgesetzt werden, die Einnahme für Kurhaus und Kochbrunnen werden ebenfalls auf die Hälfte herabgesetzt. Die Einnahmen aus diesen beiden Anstalten beizugehen im August und September 1/10 bzw. 1/20 der vorjährigen Einnahmen. Zur Hebung des Fremdenverkehrs durch Inserate in den führenden Tageszeitungen wurden 4000 Mark bereitgestellt.

* Fluade. Von den Chemischen Werken Wittenbrand i. S. wird das Genuß- und Nahrungsmittel „Fluade“ in Tuben und Dosen in den Handel gebracht. Fluade ist vermöge seiner ausgezeichneten Zusammensetzung aus feinstem Cacao, hohem Prozentsatz Nahrungsalzen und Zucker ein hervorragendes Stärkungsmittel von feinstem Wohlgeschmack, wohl pur, als in kaltem oder warmem Wasser oder in Milch sofort gelöst. Fluade ist daher für unsere Krieges ganz besonders geeignet und beliebt. Preise und Verkaufsstellen sind in dem heutigen Inseratenteil ersichtlich.

Auszug aus den amtlichen Verlustlisten.

Grenadier Friedrich Fischer, Wallau, schwer verwundet.
Behrmann Ludwig Seebald, Kloppenheim, leicht verwundet.
Musketier August Domloff, Sonnenberg, tot.
Unteroffizier Otto Stiehl, Bierstadt, leicht verwundet.
Musketier Ernst Emmerich, Wallau, leicht verwundet.
Musketier Joseph Müller III., Frauenstein, leicht verwundet.
Musketier August Silbereisen, Dohheim, schwer verwundet.
Musketier Karl Krefz, Dohheim, tot.
Reservist August Seel, Bierstadt, vermisst.
Musketier Heinrich Poppe, Ebernheim, leicht verwundet.
Reservist Wilhelm Virl, Dohheim, leicht verwundet.
Grenadier Wilhelm Fischer, Rambach, tot.

Wilhelm Gumpiger, Schierstein, tot.
Hermann Kleber, Kloppeheim, leicht verwundet.
Moritz Schläger, Sonnenberg, vermisst.
Eugen Berger, Bierstadt, leicht verwundet.
Stiehl, Bierstadt, leicht verwundet.
Fritz Deuser, Schierstein, leicht verwundet.
Fritz Euler, Dellenheim, vermisst.
Heinrich Hartmann, Kloppeheim, verwundet.
Hermann Kilion, Bierstadt, verwundet.
Heinrich Häuser, Auringen, leicht verwundet.
Ferdinand Piefer, Auringen, verwundet.
August Wiesenborn, Rambach, verwundet.
Moritz Füll, Sonnenberg, verwundet.
Karl Jekel, Sonnenberg, verwundet.
Heinrich Wagner, Sonnenberg, verwundet.
Karl Seelgen, Sonnenberg, verwundet.
Wilhelm Zuber, Sonnenberg, verwundet.
Wilhelm Horne, Schierstein, verwundet.
Christian Herzer, Kloppeheim, verwundet.
Ludwig Rod, Bierstadt, verwundet.
Karl Heus, Bierstadt, verwundet.
Willi Bod, Bierstadt, verwundet.
Karl Feucht, Bierstadt, verwundet.
Karl Gerhardt, Schierstein, verwundet.
Eduard Mint, Bierstadt, verwundet.
Karl Jerbe, Rambach, tot.
Heinrich Hörner, Nordenstadt, vermisst.
Ludwig Schmidt, Kloppeheim, verwundet.
Karl Riffel, Dellenheim, verwundet.
Abolf Leih, Frauenstein, verwundet.
Christian Schaaf, Igstadt, verwundet.
Karl Bach, Frauenstein, verwundet.
Friedrich Horcher, Schierstein, verwundet.
Johann Becker, Schierstein, verwundet.
Georg Schröder, Schierstein, verwundet.
Wilhelm Schloffer, Rambach, verwundet.
Wilhelm Seibert, Wallau, leicht verwundet.
Wiesbaden, den 6. Oktober 1914.
Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Landwehr am 2. u. 3. September 1914.
Auf Frankreichs Boden am Sedanstag
16 Kameraden im Felde ich lag
Die Flankendeckung der Artillerie
Unsere Aufgabe bis zur Früh'
In der Festung ruhig ganz unerwartet
Wir in der Richtung St. Dis gestartet.
Der Marsch über den höchsten Paß der Vogesen
Der Mut des Mittags ohne Schweiß nicht gewesen
Die deutschen Brüder fürchten uns nicht
Von ein jeder seine Pflicht.
Wir haben nach dem Feind' wie 'ne Dohle,
Mit uns der Keil die Munition nicht holt.
Rufen hatte ich ausgelegt
Süden und Norden' g'en Osten und West.
Der Lehrer ohne neues zurück
Bedeutet für uns Soldatenglück.
Wehe dem Franzmann, sollt er sich zeigen
Wache vom Flecke würde nicht weichen
Wenn die letzte Patrone dann 'raus

Mit dem Kolben ihm klopfen die Reihosen aus.
Dann plötzlich wurden wir abgerufen
Zur Kompagnie, die schon hohe Stufen
Des nächsten Gebirgsguges hatte erklimmen
Von wo uns gemeldet: Der Feind her soll kommen.
Und als im Gebirge wir angekommen
Sofort das Feuer wurde vernommen,
Da trachten auch gleich die schwersten Granaten
Es fielen bald von uns die teuren Kameraden
Das Feuer dauerte bis in die Nacht
Manch' Lücke wurde uns beigebracht
Bis endlich schwiegen die Feuerflünde
Und wir uns zurückzogen in die Gründe.
Im Walde auf weichem Moosbette dann
Zur Ruhe uns bigaben, Mann an Mann.
An schlafen kaum zu denken war
Es ließ keine Ruhe die große Gefahr
Und wie gedacht, so brach's auch herein
Vor Tagesgrau'n in unsre Reihen:
Von allen Seiten schlug wieder das Feuer
Zischend und trachend, es war nicht geheuer.
Sprung auf, grad' aus Schützen, der Feind ist da
Die Höhen hinauf „Marsch Marsch, Hurra!“
Bis endlich der Franzmann zur Flucht gezwungen
Die 80er Landwehr hat brav gerungen.
Und der Gefallenen wollen wir denken
Wir wollen ihnen den Nachruf schenken.
„Schliefst wohl in Frankreichs Boden dort!“
Fürs Vaterland kämpfen wir weiterfort
Bis wir besiegt die feindlichen Mächte
Doch wenn uns einer die Botschaft brächte
Daß Friede wäre weit und breit
Die besten Wünsche den begleitet
Lieb Vaterland, magst ruhig sein
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.
Viel Grüße Euch im Heimatland
Es lebe hoch das Vaterland!

August Gerborn, Unteroffizier
zur Zeit im Felde.
Bierstadt.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

(vom 11. bis 19. Oktober 1914.)

Sonntag, den 11. Okt. Ab. B. Neu einstudiert: „Der Trompeter
von Säckingen“. Anf. 7 Uhr.
Montag, den 12. Okt. Ab. C. „Colberg“. Anf. 7 Uhr.
Dienstag, den 13. Okt. Ab. D. „Der Waffenschmied“. Anf.
7 Uhr.
Mittwoch, den 14. Okt. Ab. B. „Tiefenland“. Anf. 7 Uhr.
Donnerstag, den 15. Okt. Ab. A. Zum ersten Male: „Der Schlag-
baum“. Anf. 7 Uhr.
Freitag, den 16. Okt. Ab. C. „Oberon“. Anf. 7 Uhr.
Samstag, den 17. Okt. Ab. D. „Cavalleria rusticana“. Hier-
auf: „Anforderung zum Tanz“. Zum Schluß: „Ver-
siegelt“. Anf. 7 Uhr.
Sonntag, den 18. Okt. „I. Symphoniekonzert“. Anf. 7 Uhr.
Montag, den 19. Okt. Geschlossen.

Residenz-Theater.

(Abends 7 Uhr.)

Spielplan vom 11. bis 16. Oktober 1914.

Sonntag, den 11. Okt. „Die heilige Not“
Montag, den 12. Okt. Geschlossen.

Dienstag, den 13. Okt. „Alles mobil!“
Mittwoch, den 14. Okt. „Die heilige Not“
Donnerstag, den 15. Okt. Halbe Preise. „Die fünf
Frankfurter“
Freitag, den 16. Okt. Geschlossen.

Kurhaus Wiesbaden.

Ständiges Programm,
soweit nicht durch besondere Veranstaltungen aufgehoben
Täglich 4 und 8 Uhr
Abonnement-Konzert des Kurorchesters.
Außerdem täglich nachmittags 3 Uhr Autobus-Rundfahrt.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 11. Oktober 1914.

18. Sonntag nach Trinitatis.

Morgens 10 Uhr: Lieder Nr. 27 — 197 — Text:
Eg. 1. Korinther 1,4—9. Unser wahrer Volksreichtum.
Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nr. 241 —
239. Ev. Lukas 10,30—37.

Donnerstag, den 15. Oktober 1914

Abends 8 1/2 Uhr: Wochen-Kriegsbetsstunde.
Nr. 276. — Psalm 119, 5.

Die Gaben in diesen Betstunden sind zur Unterstützung
der Angehörigen der zum Hiere Einberufenen bestimmt.

Für unsere Krieger

für Heer und Marine, sowie allgemein für Stärkungs-
bedürftige das beste sanitäre Erfrischungs- und
Stärkungs-Getränk — Genuß- und Nahrungsmittel —

(kalt oder warm) **Fluade** (kalt oder warm)

Fluade, hergestellt von den Chemischen Werken
Wüstenbrand i. S. enthält nur die reinen Nähr-
bestandteile des besten Kakaos, Zucker u. hohen
Prozentatz Nährsalze.

Fluade, von ärztlichen Autoritäten empfohlen, ver-
eint folgende Vorzüge:

Augenblickliche Zubereitung in kaltem Wasser sogar wie in
warmem Wasser oder in Milch. Genußreiche, wohlbe-
kömmliche Durstlöschung. Sofortige Anregung. Durch-
greifende Ernährung. Auch pur, also unaufgelöst, vor-
treffliches Stärkungsmittel. Vollkommene Haltbarkeit.
Billigster Preis.

Feldpostdose 150 Gr., Inh. 125 Gr. kostet Mk. —.50

Feldposttube 172 „ „ 150 „ „ „ —.85

Dose „ „ 335 „ „ 300 „ „ „ 1.—

Tube „ „ 350 „ „ 300 „ „ „ 1.50

Für Feldpostbeutel 5 Pfg.

Ein Teil des Gewinnes fließt an das Rote Kreuz.

Verkaufsstellen:
für Bierstadt: H. Singer, Wiesbadenerstr.
für Schierstein: Adler-Drogerie, Wilhelm-
strasse.

Herbst = Konfektion!

Die markanten Merkmale meiner Konfektion: Gediegene solide Ware in
mittlerer Preislage verdienen gerade in jetziger Zeit eine ganz besondere
Beachtung. Selbst in den billigsten Preislagen sind die Qualitäten gut, die
Ausführung sauber. Meine höheren Preislagen bieten den besten Ersatz für
Massarbeit. Die Auswahl ist auch in dieser Saison wieder die bekannt grosse.

Meine Hauptpreislagen:

Costume	schwarz und farbig	Mk.	25.—	bis	65.—
Paletots und Mäntel	schwarz	Mk.	19. ⁷⁵	bis	55.—
Herbst-Paletots u. Mäntel		Mk.	14. ⁵⁰	bis	45.—

S. GUTTMANN

WIESBADEN.

Das Spezial-Haus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe.

WIESBADEN.

Militärische Jugend-Vorbildung.

Die Beteiligung an den Übungen ist bisher im Verhältnis zu der Zahl unserer hiesigen jungen Leute und zu der Wichtigkeit der Vaterländischen Sache, sowie auch im Vergleich zu anderen Orten nicht so gewesen, wie es erwünscht und im eigenen Interesse der Jugend gelegen ist.

Es wird darum nochmals **dringend** aufgefordert, daß sich die Jugendlichen zur nächsten Übung **Sonntag, den 11. Oktober, nachmittags 3 Uhr**, an der Schule in der Adlerstraße einfinden möchten.

Bierstadt, den 9. Oktober 1914.

Namens der hiesigen Vereine:

Jäger, Geh. Konsistorialrat, Vorsitzender des Ortsausschusses für Jugendpflege.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen.

Des Reiches Aufgabe ist, hier zu helfen, diese Hilfe muß aber ergänzt werden.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt, Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen! Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen.

Die Geschäftsräume befinden sich **Berlin N. W. 40, Alsenstraße 11.**

Das Ehrenpräsidium:

Dr. von Bethmann Hollweg, Reichskanzler. **Dr. Delbrück**, Staatsminister, Staatssekretär des Innern, Vizepräsident des Staatsministeriums.

Das Präsidium:

von Loebell, Staatsminister und Minister des Innern. **von Kessel**, Generaloberst, Oberbefehlshaber der Marken. **Graf von Lerchenfeld-Rüfing**, Königl. Bayerischer Gesandter. **Freiherr von Epkenberg**, Rabinettsrat Ihrer Majestät der Kaiserin. **Selberg**, Kommerzienrat. **Schneider**, Geheimer Oberregierungsrat, vortragender Rat im Ministerium des Innern, als Staatskommissar. **Herrmann**, Kom. Rat, Direkt. der Deutschen Bank, Schatzmeister.

Bekanntmachung

Liebesgaben für Angehörige des Feldheeres können zur Abgabe gelangen:

- 1) bei sämtlichen Ersatztruppenteilen des Korpsbezirks.
 - 2) bei den immobilen Etappen-Kommandanturen:
Nr. 2 Frankfurt-Süd (Büro: Sachsenhausen, Mittlerer Hofenpfad 5) und
Nr. 3 Darmstadt (Büro: Postamt II).
 - 3) bei der Abnahmestelle freiwilliger Gaben (Kriegsfürsorge) in Frankfurt a. M., Theaterplatz 14.
- Es wird erneut darauf hingewiesen, daß es nur auf diesem Wege möglich ist, mit Sicherheit der Truppe die Gabe zuzuführen, während keine Gewähr dafür übernommen werden kann, daß Liebesgaben auf Autos über das Etappengebiet hinaus die Truppen erreichen.

Von Seiten des Generalkommandos:
Der Chef des Stabes (gez.): **de Graaff**, Generalmajor.

Bekanntmachung

Das Lesen von Kartoffeln auf Grundstücken ohne besondere schriftliche Erlaubnis der Grundstücksbesitzer ist nicht gestattet. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Bierstadt, den 9. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung: **Hofmann**.

Bekanntmachung

Die beim Acker der Grundstücke in die Längs der Chauffeen herziehende Gräben fallende Erde ist sofort zu entfernen. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Bierstadt, den 7. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: **Hofmann**.

Freiwillige Feuerwehr Bierstadt.

Nächsten Sonntag, den 11. Okt. d. J., morgens 8 Uhr findet eine **Probe**

am Spritzenhause statt.

Vollständiges Erscheinen wird unbedingt erwartet.

Der Kommandant.



Den Heldentod fürs Vaterland fand am 3. September ds. Js. auf französischem Boden mein herzensguter Mann, unser lieber treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwehrmann

Wilhelm Mayer

im 32. Lebensjahre.

Dies zeigt an in tiefer Trauer

Frau Auguste Mayer, geb. Wink
nebst Kindern.

Bierstadt, den 10. Okt. 1914

Neugasse 5.

Einladung

zu der auf **Montag, den 12. Oktober cr., nachmittags 8 Uhr**, hier im Ratshause anberaumten **Sitzung der Gemeindevertretung.**

Tagesordnung:

1. Betr. Genehmigung zu dem zwischen den Eheleuten Abraham Levy von hier einerseits und der Gemeinde Bierstadt andererseits bezüglich des Immobilien Kartenblatt 28, Parz. Nr. 407/227 u. Hofraum Jagstaderstraße, groß 8 qm abgeschlossenen Kaufvertrage.
2. Betr. Gesuch des Arthur Venn von Wiesbaden um Erlaß der für die Anschlagssäulen zu zahlenden Pacht auf die Dauer des Krieges.
3. Betr. Gesuch der Marie Demuth von hier um Erlaß der auf sie pro 1914 veranlagten Gemeindesteuer im Betrage von 240 M.
4. Betr. Beteiligung an der Kriegsversicherung zu Gunsten der Hinterbliebenen der aus hiesiger Gemeinde einberufenen Kriegsteilnehmer.
5. Betr. Genehmigung der Rückzahlung des für gepachtetes Gemeindefeld zur Aufstellung von Verkaufsständen gelegentlich des im Monat September cr. stattfindenden, aber nicht abgehaltenen Kirchweihfestes gezahlten Pachtgeldes.
6. Betr. Genehmigung zur Annahme einer hilfsweisen Bureaukraft und Bewilligung der hierzu erforderlichen Mittel.
7. Wahl einer Kommission zur Prüfung der Gemeinderrechnung 1913.

Bierstadt, den 7. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: **Hofmann**.

Allgemeine Gewerbeschule Wiesbaden.

Kunstgewerbliche Fachklassen

(Tages- und Abendkurse) mit gründlicher künstl.-handwerksgerechter Ausbildung für Dekorationsmalerei, Glasmalerei, Raumkunst, Flächenkunst, Naturstudium, Graphik, Modellieren, Tages- und Abendakt. : Werkstätte für Buchdrucker. : Besondere Damenklassen für Kunstgewerbe, Modezeichnen, weibl. Handarbeiten. : Werkstätte für Batik- und Kurbelarbeiten.

Tagesfachklassen für Bau- und Metallgewerbe.

Aufsteigende Halbjahrs- und Einzelstunden. : Fachkurse (Tages-, Abend-, Sonntags-) für die verschiedenen Berufe. : Buchführungs- und Kalkulationskurse. : Zeichen- und Modellier-Unterricht für Schulknaben.

Beginn des Winterhalbjahres: Montag, den 26. Oktober 1914.

Nähere Auskunft durch die Direktion.

Bekanntmachung

Wie in früheren Kriegen so hegen Privatpersonen opferfreudigem Patriotismus auch jetzt den Wunsch, einzelnen verwundeten und erkrankten Kriegern, in ihren Wohnhäusern Unterkunft und Pflege zu gewähren.

An solche Privatpflegestätten können nach Ermessen der Chirurgen oder der Lazarettkommissionen der Reduzierten Genesende, die einer ärztlichen Behandlung nicht mehr bedürfen, abgegeben werden. Für ihre Aufnahme bedarf es keiner besonderen Vorbereitungen, da Bestimmungen gemäß Soldaten mit schweren oder ansteckenden Krankheiten und Simulationsverdächtige den Pflegestätten nicht überwiesen werden.

Die Unterbringungsräume müssen luftig, hell und nicht zu eng sein, die Betten müssen ein gesundes Lager mit guter Bettwäsche bieten, die Zimmerausstattung muß angemessen, die Verpflegung reichlich, kräftig und nahrhaft sein. Gute Pflege und auch ärztliche Behandlung gesichert sein. Im übrigen muß das Haus eine gesunde Lage haben und dem Genesenden die Möglichkeit bieten, sich in einem Garten am Hause aufzuhalten und zu bewegen oder, ohne großen Streßen zurückzulegen, das Freie zu erreichen.

Anerbietungen zur Aufnahme von Genesenden in Privatpflege sind in den Städten an die Magistrats- und in den Landgemeinden an die Herren Bürgermeister zu richten, die sie nach Prüfung an mich einreichen.

Bemerkt wird, daß für Privatpflegestätten eine Vergütung aus Militärfonds grundsätzlich nicht gewährt werden darf. Wenn also von Privatspersonen Anerbietungen zur Aufnahme von Genesenden gegen Entgelt gemacht werden, so kann darauf nur unter der Voraussetzung eingegangen werden, daß es sich um Errichtung eines Genesendenheims handelt. Ein solches soll jedoch regelmäßig nicht unter 20 Betten haben und es muß dabei das ärztliche Personal sichergestellt sein. Anerbietungen dieser Art sind an den Kreisverein vom Roten Kreuz zu richten, der sie vorzuprüfen und an den Herrn Territorialbelegten der freiwilligen Krankenpflege einzureichen hat.

Wiesbaden, den 6. Oktober 1914.

Der Königliche Landrat:
v. Heimbürg.

Kench- husten, Bronchial - Asthma Verschleimung

behandelt seit über 20 Jahren mit bekannt nachweislich überraschend, schnellem, bestem Erfolg.

C. Schläpfer, Apotheker, Wiesbaden
Kaiser-Friedrich-Ring 17, Part.
An der Ringkirche.

1 schöne
2-Zim.-Wohnung
sofort zu vermieten.
Blumenstr. 5, II., Bierstadt.

Badhaus Kranz, Wiesbaden.
Am Kranzplatz, Bld. E. Becker.
: Thermalbäder :
eigener Quelle 6 St. M. 3.50
incl. Anheraum u. Frühstück.

Sofort eine saubere Frau zum **Milchaustragen** gesucht.
Erbenheimerstraße 5.

3 starke, 11 Wochen alt
billig abzugeben
Wilschstr. 15, Bierstadt.

Persil wäscht von selbst!
Henkel's Bleich-Soda

Bierstadter Zeitung

Alms-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breitenheim, Deisenheim,

Diedensbergen, Erbenheim, Orlach, Igstadt, Koppenheim, Maffenheim, Nedenbach, Raureh, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildschaffen.)

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspalt g
Betriebe oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen
in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage und kostet monatlich
20 Pfennig. Durch die Post bezogen vier-
teljährlich Mark 1.— und Bestellgeld.

Fernruf 2027.

Fernruf 2027.

Nr. 239

Samstag, den 10. Oktober 1914.

14. Jahrgang.

Deutsche Kriegsbrieife.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.
Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt
am 3. Oktober 1914.

Wie es im Großen Hauptquartier aussieht.

(Nachdruck verboten.)

— Großes Hauptquartier, 4. Oktober.

Zu Beginn des Krieges sind vielfach die abenteuer-
lichen Geschichten über das Leben und Treiben im
Großen Hauptquartier und besonders über Wohnung,
Verpflegung des Kaisers erzählt wor-
den, so daß es angezeigt erscheint, darüber etwas
authentisches zu hören. Zunächst ist besonders dem
Kaiser entgegenzutreten, als ob der
Kaiser jenseits unter freiem Himmel
oder auch nur gezwungen sei, in einem be-
stimmten mitgeführten Wohnhause zu übernachten.
Tatsächlich ist nicht Ausland, und je weiter wir nach
Süd und Süden vordringen, um so beruhigter
werden wir wegen der kaiserlichen Unterkunft und
auch unserer Truppen sein. Denn hier haben
wir die drüben in Belgien Franktireurs gewiß und
unsere Truppen zu Strafgerichten über ganze
Länder und Dörfer gezwungen. Und was der Krieg
zerstört, kommt kaum in Betracht, soweit es
um die Unterbringung des Großen Hauptquar-
ters und des größten Teils unserer Truppen han-
delt. Die letzteren müssen allerdings zurzeit, wo es
schon wochenlang um einen Kampf mit kaum
gleichem Schauplatz handelt, mit Quartieren in zer-
störten Städten und Dörfern, teilweise auch in be-
stimmten Stellungen und auf freiem Felde vorlieb neh-
men für das Große Hauptquartier, das immer an
10 Kilometer und mehr hinter der Front zu blei-
ben gezwungen ist, spielt die Wohnungs- und Ver-
pflegungsfrage — vorläufig wenigstens — noch keine
Gegenwärtig befindet es sich in einer Stadt
mit 20.000 Einwohnern, die an die 20.000 Einwohner zählt und
wohlhabend ist. Das beweisen die reichen Kauf-
mannschaften und die elegante Damenmode-
schäfte und schließlich mehrere Filialen großer Ba-
nken. Allerdings ist der größte Teil dieser
Güter von ihren Inhabern verlassen, wie denn auch
unser Truppen geflohen sind, weil der Bür-
gerkrieg in einer noch an den Straßenecken flo-
renden Bekanntheit die eilige Flucht den Einwoh-
nern nahegelegt hatte. Aber nachdem sie gehört haben,
wie friedlich und ruhig hier alles zugeht und was für
Güter die zurückgebliebenen Kaufleute mit der

1500 Mitgliedern des Großen Hauptquartiers
machen, kehren sie mehr und mehr zurück, und bald
wird die Stadt ihr gewöhnliches Aussehen wieder an-
genommen haben. Die Anwesenheit des Oberhauptes
des Deutschen Reiches in ihrer Stadt ist natürlich der
Einwohnern bekannt, und so finden sie sich täglich
neugierig in der Umgebung des Quartiers ein, das vom
Oberhofmarschallamt unter dem Befehl des Oberhofmar-
schalls Freiherrn v. Reischach für den Kaiser herge-
richtet worden ist. Hier steht Seiner Majestät alles
zur Verfügung, was er für seine persönlichen Bedürf-
nisse nötig hat, denn es handelt sich um das luxuriöse
Heim eines alten Patriarchen, der Haus und Garten
geradezu fürstlich ausgestattet hat. Mit allen Dienst-
stellen in der Stadt steht der Kaiser in direkter tele-
phonischer Verbindung, da unsere Feldpostverwaltung
es als ihre vornehmste Aufgabe betrachtet hat, zu-
nächst die teilweise zerstörten Telephon- und Tele-
graphenleitungen wiederherzustellen. Auch ist Wasser,
Gas und sogar elektrisches Licht vorhanden, und ein
täglicher Auto-Relaisdienst über Luxemburg—Aldin
bringt die Kurier innerhalb von drei Tagen nach
Berlin und zurück. Außerdem besteht selbstverständlich
eine direkte Telegraphen- und Telephonverbindung mit
der Reichshauptstadt.

Das kaiserliche Freiwillige Automobilkorps befeh-
ligt Prinz Waldemar von Preußen. Sein Stabschef
ist der bekannte Gen. Kommerzienrat Bürgen aus
Berlin. Daneben weilen im Großen Hauptquartier
noch die Chefs des Feldpostwesens, der Fuß-
artillerie, des Feldmunitionswesens, der Generalinten-
dantur und der Stab der Marine, deren höchste Spitze
in der Person des Großadmirals v. Tirpitz selbstver-
ständlich auch im Großen Hauptquartier vertreten ist.
Schließlich ist auch der Chef des Ingenieur- und Pio-
nierwesens, die Leitung der Freiwilligen Kranken-
pflege im Kriege, das Häuflein der ausländischen
Militärattachés und das Häuflein der Kriegsbericht-
erstatler im Großen Hauptquartier anwesend. Die
letzteren sind diesmal in einem fürstlich eingerichteten
Schloß der Umgebung, dem „Chateau d'Olympe“, unter-
gebracht. Doch davon ein andermal.

Aus Stadt und Land.

** Belgier und Kosaken. Ein kleiner Zwischenfall, der
zu einem hitzigen Redekampf zwischen zwei Anwälten
führte, rief in dem Sitzungssaal der Privatbeleidigungs-
Abteilung des Amtsgerichts Berlin-Mitte Heiterkeit her-
vor. Als Klägerin und Beklagte standen sich eine

Schneiderin Pauline K. und die Tischlerin Emilie M.
gegenüber. Gegenstand der Klage und Widerklage waren
in Gemütskellern und Waschküchen entstandene Schwa-
becken, die schließlich eines Tages mit einer Prügelei ge-
endet hatten, nach der zertratene Gesichter, ausgerissene
Haare und zerkleinerte Hüte stumme Zeugen von der Heft-
igkeit des Kampfes darstellten. Die vom Vorsitzenden
eingeleiteten Vergleichsverhandlungen scheiterten an dem
Widerstand der Klägerin. Die Klägerin sollte über die
Beklagte hergefallen sein, wie die Beklagte über die Deut-
schen. Die Beklagte erwiderte, daß die Klägerin gehaust
habe, wie die Kosaken in Ostpreußen. Nach einem längeren
Wortgefecht gebot der Vorsitzende schließlich einen „Waffen-
stillstand“. Die beiden feindlichen Parteien einigten sich
und schlossen Frieden.

** Bisher 4000 Opfer der fortwährenden Erdbeben
in Kleinasien. Die Erdrerschütterungen in der Gegend
von Burdur und Sparta dauern fort. Nach neueren
Nachrichten sind von 5000 Häusern in Sparta 3000
böllig zerstört, die übrigen sind unbewohnbar. Die
Zahl der Toten in Sparta und Umgegend beträgt
1500; damit steigt die Gesamtzahl der Opfer auf mehr
als 4000.

** Der Zwischenfall mit dem Unterseeboot. Das aus
Spezia entwischte Unterseeboot ist in Uscio auf Kor-
sika am Montagabend eingetroffen. Da die italienische
Regierung erst Dienstag nacht die Nachricht von der
Ankunft erhielt, haben die französischen Behörden sie
länger als 24 Stunden geheim gehalten, wahrscheinlich
um zunächst eine Verständigung mit Russland herbeizu-
führen. Diese scheint erfolgt zu sein, da das Boot der
Verstärkung zurückgestellt werden soll, womit der sensa-
tionelle Zwischenfall erledigt wäre. Die Mannschaft ist be-
reits nach Spezia zurückgekehrt. Der Entführer des
Bootes, Belloni, blieb in Korsika.

** Fürst Adolf Joseph Schwarzenberg †. Auf
einem seiner böhmischen Schlösser ist am Dienstag
Fürst Adolf Joseph Schwarzenberg im 82. Lebens-
jahre gestorben. Er war das hervorragendste Mitglied
des österreichischen Hochadels. Die Schwarzenberg sind
ein altes Geschlecht, das seinerzeit auf der schwäbi-
schen Fürstenbank saß und Stimm und Stimme besaß, und dessen
Mitglieder noch heute bayerische Standesherren sind.
Der Verstorbene widmete sich, nachdem er in der öster-
reichischen Armee gedient hatte, der Verwaltung des
ungeheuren Vermögens seiner Familie, der mehr als ein
Fünftel des Flächeninhaltes von Böhmen sowie Güter
in Niederösterreich, Steiermark, Salzburg und Bayern
umfaßt.

Doppelsohlige Stiefel

Stiefel mit Kortzwichensole

Warmgefütterte Straßen-

stiefel und Hausstiefel

Chromleder, Schnallstiefel

mit Friesfutter

Filz, Schnallstiefel, Haus-

stiefel, Schnallstiefel

mit Lederbesatz, mit Filz-

und Ledersohlen

Filz- und Plüschpantoffel mit

starken Filz- oder Ledersohlen

Damen, Schnallstiefel: Bog-

kalf mit Lammfellfutter,

Bogkorse mit Wollfutter

Kamelhaar-Umschlagschuhe für

Damen

Lazarethschuhe in Kamelhaar,

Filz, Leder usw.

Schwefelstiefel

Damen-Reltonpantoffel

Stoffgamaschen

Warmhaltende Einlegesohlen

Kamelhaar schuhe,

pantoffel, Schnallstiefel

Wohlfühl Kamelhaar-

Stoffschuhe

Kinder-Hausstiefel

Reitstiefel

Wasserdichte Jagdstiefel

Ledergamaschen

Gummischuhe

Erzbereit!

finden uns alle unsere Kunden im weiten Deutschen Reich
auch in dieser schweren Zeit. Die Herstellung unserer

Herbst- und Winter-Schuhwaren

ist von langer Hand im Frieden vorbereitet und seit Monaten
bereits vollzogen. Auch halten wir unseren Fabrikbetrieb
durchaus aufrecht. Wir bringen zeitgemäss streng gediegene,
solide, von Modeauswüchsen freie Modelle höchst wohlfeil

Hauptpreislagen: Damen- u. Herrenstiefel

4⁹⁰ 5⁹⁰ 6⁹⁰ 7⁵⁰ 8⁹⁰

10⁵⁰ 12⁵⁰ 14⁵⁰ 16⁵⁰

Schuhwarenfabrik
Conrad Tack & Cie
Verkaufsstelle: Conrad Tack & Cie & Co.

Akt.
Ges.
Burg
b. Magd.



Wiesbaden
Marktstrasse 10,
(am Schlossplatz), Fernruf 359.

Sonder-Angebot mit hohem Rabatt

für

Umzugs- und Winter-Artikel!

Grosse Vorteile!

Nur kurze Zeit!

Ecke Kirchgasse
und Friedrichstraße

Nietschmann N.,

Ecke Kirchgasse
und Friedrichstraße

Spezial-Geschäft für vollständige Küchen-Einrichtungen.

Friedrich Exner

Wiesbaden, Neugasse 14. Fernsprecher 1924
empfiehlt in reichster Auswahl:

Erstlings- und Kinder-Wäsche:

Kinden, Jäckchen, Einschlagdeckchen, Bindeln, Wickelbinden, Windel-
hosen, Molton-Deckchen, Leibchen, Lätzchen, Röschchen, Schuhe, Taufkleider,
Tragkleider, Capes, Ueberzieh-Jäckchen, Deckel-Mützen, Hüte, Händchen,
Wagendecken, Flaschenwärmer, Ohrenbinden, Kinderschutzhügel.
Zu Gelegenheits-Geschenken stets passende Artikel in allen
Preislagen.

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche!

Herren-Hemden, Krager, Manschetten, Vorhemden, Taschentücher,
Hosenträger, Handschuhe, Korsetten.

Socken und Strümpfe.

Unterjacken, Tricot-Hemden, Unterhosen.

Schürzen

in allen Formen und Stoffen.

Krawatten.

Wo? bekommen Sie billig, schön und modern
garnierte

Damenhüte?

Im Modes-Geschäft Frau Schulz

Wiesbaden, Wellrigstr. 2.

718 Form und alle Zutaten billigst.



Die Kaiser- Nähmaschine

ist unstrittig die ruhigstgehende
und beste Nähmaschine.

Alleinverkauf:

Phil. Eberle, Mainz.

Stadthausstraße 7.

Eigene Reparaturwerkstätte.

Elektr. Feld-Lampen

und prima Ersatz-Batterien

H. Kneipp, Wiesbaden, Goldg. 9.

Wiegerei

Julius Baum Wiesbaden

Wellrigstraße, Ecke Schwalbacher Straße,
Telephon 6167

empfiehlt

Ochsenfleisch zum Kochen und Braten Pfd. 80 Pfg.
Von jetzt ab große Auswahl in Hammelfleisch zu
billigsten Preisen.

Hammelleber und Hammelköpfe stets vorrätig.
Zum Hauschlachten stets Würstfleisch vorrätig.
Kalbfleisch zu billigsten Tagespreisen.

Jetzt ist es Zeit Kinder!

Nehmt Sieberts Medizinal-Dorsch-

Lebertran

(doppelt filtriert) 1 Fl. à 35, 55, 1.00 und 2.00

Schloss-Drogerie, Wiesbaden, Marktstr. 9.

Muster-Hüte.

Über 1000 moderne, echte Felbel,
Samt-, Blüsch- u. Filzhüte, Wert
bis 20 Mk., jezt 8, 6, 4, 2 und
95 Pfg., einfache Frauen- und
Schulhüte 20 Pfg. Alle Hüte
werden kleiner gemacht und gar-
niert von 20 Pfg. an. Viele 1000
Federn und Flügel zu 20 Pfg.
bis 6 Mk. Reste Samt, Seiden-
bänder und Crepe spottbillig. Alle
möglichen Spitzen u. Besätze, Me-
ter von 3 Pfg. und höher. Gute
Strickwolle Roth 4, 5, 6, 7 und
8 Pfg. Handgestrickte Strümpfe,
— Socken, Tücher, Handschuhe,
— Stauden, sowie alle farbigen Haus-
ärmel, bekannt billig. Wollene
Kinderjäckchen, Wickelschürzen, so-
wie viele 100 alle möglichen Hand-
arbeiten für wenig Pfg., leichte
Kreuz- und Milordische. Mono-
gramme für Ueberzieher gezeichnet
20 Pfg., gestickt 95 Pfg. Gute
leimene Kragen trüb geworden
10 Pfg. u. höher. Westen wer-
den nach Maß gestrickt, schnell.

Neumann, Ww.

Wiesbaden, Dufrenoystraße 44,
neben Residenztheater.

Frische Frankf. Würstchen

das Stück 15 und 18 Pfg.

Feinstes

neues Sauerkraut,

Feische Teltower Rübchen,

Feine

Thüringer u. Braunschweiger

Würstware

empfiehlt

D. Fuchs,

Wiesbaden,

Tel. 475. — Saalgasse 4/6

Oxhoft Cognac

und 1/4 Stück sind zu haben

J. Heim, Wiesbaden,

Bertromstr. 9.

Rübenroder

gegen gute Bezahlung gesucht

Rehntenhof, Schierstein.

Trauer-u. Mode-Hüte

Anfertigung und
Umarbeitung
in geschmackvollster
Ausführung
bei billigster Berechnung

P. Reul,

Wiesbaden, Emserstr. 44, III

Alle Frauen!

wenden sich stets an
Apotheker

Hassencamp

Medizinal-Drogerie

„Sanitas“,

Mauritiusstraße 5,

700 neben Wallhalle.

Telephon 2115.

Presto-Fahrräder

gehören unstrittig zu den bes-
ten Rädern der Welt. Aus
erstklass. Material zusammen-
gestellt, kann man diesen
Rädern auch Strapazen zu-
muten. Darum sehen sie sich
erst Presto an, ehe sie ein
Rad kaufen. — Alleiniger Ver-
treter für Bierstadt u. Umgeb.:

Hugo Jansen, Bierstadt,

Wilhelmstr. 2, Ecke Tannusstr.

Automobil-Vermietung,

Spenglerel

und Installations-Geschäft.

Latwergebirnen

hat zu verkaufen

Karl Mayer Witwe,

Kirchgasse 6

Latwergebirnen

den Str. zu 2 Mk. hat ab-
zugeben Ludwig Feuß,

Bierstadt, Goffstr. 1.

Spezialkur gegen Syphilis

Geschwüre, Flechten, Harn-
röhrenleiden,
Ehrlich-Hata 606.
Lichttherapie etc. Blutunter-
suchung

Dr. med. Wagner

Arzt,

MAINZ, Schusterstr. 54, I

Sprechstunde

tägl. 9-1 u. 6-10

ausser Montag

Merzte

bezeichnen als vorzueh-
liches Hustenmittel

Kaiser-Brust- Caramellen

Millionen

gekauft

in ganz

Husten

Reiszeit, Verschleimung

Katarrh, Schmeizel

Salz, Reuehusten, Reue

als Vorbeugung gegen

Kältungen, daher hochge-
kommen jedem Krieger!

6100 not. begl. Ge-
und Privaten vorführen den

sicheren Erfolg.

Appetitanevende.

feinschmeckende Bonbon.

Patet 25 Pfg. Dose 60 Pfg.

Kriegspatung 15 Pfg., kein

Porto.

Zu haben in Apotheken

wie bei: Drogerie G. Ordlau,

Otto Grunier, A. Reiser,

berger in Bierstadt.

Ludw. Rod, Colonia.

Kurzw., Drog. in Bierstadt.

Das schönste Geschenk

Für die Krieger im Felde, sowie
für die Einberufenen, ist die

Photographie

ihrer Angehörigen.

Den Kriegsverhältnissen entspr. haben wir unsere ohnehin schon billigen Preise von heute bis 15. Okt. herabgesetzt.

12 Postkarten 170
von 1 an

12 Visites glanz 1.70
für Kinder 2.25

12 Cabinet 450
glanz

12 Visites 350
matt

12 Cabinet 700
matt

Bei mehreren Personen, sowie bei allen sonstigen Extra-Ausführungen ein kleiner Preisaufschlag.

Ausser unseren billigen Preisen geben wir jedem der sich in der Zeit vom 27. September bis 15. Oktober ganz
gleich in welcher Preislage bei uns eine Aufnahme bestellt, ohne irgend eine Bedingung, auch bei Postkartenaufnahmen

Samson & Co.

Grosse Burgstrasse 10. Tel. 1986

Gesetzlich! Sonntags ist das Atelier
nur von 9-2 ununterbrochen geöffnet.

ganz umsonst

eine Vergrößerung seiner eigenen Aufnahme, 30×36 cm, inkl. Karton.

Samson & Co.

Wiesbaden, Grosse Burgstrasse 10

Gesetzlich! Sonntags ist das Atelier
nur von 9-2 ununterbrochen geöffnet.

Theaterblau.

221

Von Max von Weisenthurm.

(Nachdruck verboten.)

Baron Artur Wellington besaß sonst in bezug auf Frauenkleidung kein allzu kritisches Auge, während er aber jetzt die Wagendecke um sie legte, gestand er sich doch unwillkürlich, daß sie eine Erscheinung sei, auf welche jedermann mit Fug und Recht stolz sein könne.

„Nun, und wie geht es der Kleinen?“ fragte er lächelnd, während er an Luchs Seite Platz nahm und nach den Bügeln griff.

„O, ganz gut, aber ich will nicht von ihr reden, denn ich weiß, daß jede Mutter unausstehlich wird, wenn sie nur die Vorzüge ihres Lieblinges anpreist. Wo warst du denn während der langen Zeit, in welcher wir dich nicht zu Gesicht bekamen?“

„Ich war in Geschäften verreist!“ lautete seine mit großer Ruhe gegebene Erwiderung, und Luch sagte sich mit einem bisher ungekannten Gefühl des Schmerzes, daß sie recht gut wisse, welcher Art diese Geschäfte waren. Zweifelsohne war er auf seiner Herrschaft gewesen, um dort alles für den Empfang der jungen Frau instand setzen zu lassen. Sie scheute sich vor dem Augenblick, in welchem er ihr das erzählen werde und wollte sich, solange es irgend anging, nur dem Genuß der Stunde hingeben, sich selbst einredend, daß es doch nur Freundschaft sei, welche sie für ihn empfinde, und ihr der Gedanke, daß eine dritte Person zwischen sie und ihn treten könne, ihr einzig und allein aus diesem Grunde peinlich sei.

„Ich verstehe. Wohin fahren wir heute?“

„Ich dachte, wir wollten nach Richmond fahren, dort ein Gabelfrühstück einnehmen und dann die Fahrt weiter in den Park fortsetzen. Ich weiß, daß es kein besonders hübscher Plan für eine Landpartie ist, aber es wird heute überall voll sein, und du dürftest es nicht angenehm finden.“

„Ich war noch nie in Richmond und würde die Fahrt sehr gerne unternehmen,“ erwiderte sie, ihren Sonnenschirm aufspannend, und sich in den Kissen zurechtlegend. Sie hatte die Gabe, alles Unangenehme von sich wegzurücken und nur der Gegenwart zu leben, von ihrer italienischen Mutter geerbt. Tante Lydia hatte diese glückliche Veranlagung ihres Temperaments stets oberflächliche Gefühllosigkeit genannt. Momentan freute sie sich in vollen Zügen der herrlichen Luft, wollte sie der harten, schweren Zukunft nicht gedenken, die vor ihr lag, wenn sie auch noch den einzigen Freund verlor, auf welchen sie bis jetzt in jeder Lebenslage hatte zählen können.

Nachdem sie in Richmond eingetroffen und das Gabelfrühstück genommen, lustwandelten sie im Park.

„Hast du mir nichts mitzuteilen, Artur?“ fragte die junge Frau plötzlich.

„Dir etwas mitzuteilen?“ fragte er überrascht. „Du fragst mich das in einem so seltsamen Tone, und ich wüßte wahrlich nicht, was ich dir Besonderes zu sagen hätte.“

„Ich wäre aber so gern die erste, welche dir Glück wünscht. Emma erzählte mir neulich, daß alle Ver-

anlassung dazu sei, Tante Lydia hat es ihr mitgeteilt.“

„Sei so freundlich und setze mir klar und deutlich auseinander, was du von Emma gehört hast und wozu du mir Glück wünschen sollst!“ bemerkte er mit äußerster Ruhe.

„Mein Gott, zu deiner Verlobung mit Olga von Carew. Ich will nur hoffen, Artur, daß du recht, recht glücklich wirst.“

„Ich — Olga von Carew heiraten? Das ist ja das erste, was ich höre!“

„Es ist also nicht wahr?“ fragte die junge Frau, während ihr Herz pochte.

„Gewiß nicht! Es hat immer nur ein weibliches Wesen gegeben, welches ich heiraten sollte, und als sie einen andern Liebgewann, war das für mich ein Zeichen, daß ich bis an mein Lebensende Junggeselle bleiben werde. Verzeih mir, Luch, ich habe nicht das Recht, so zu dir zu sprechen. Ich weiß nicht, warum ich es getan! Aber ich konnte es nicht ertragen, daß du mir zu meiner vermeintlichen Liebe für eine andere Glück wünschst. Vergiß, was ich gesagt habe, und laß uns auch fernerhin gute Freunde bleiben wie wir es bisher gewesen sind.“

Luchs Herz pochte zum Zerspringen, und sie wußte kaum, was sie redete.

„O, es tut mir so leid, ich dachte, du habest all das längst überwunden,“ sprach sie sichtlich bewegt, während eine innere Stimme ihr zuflüsterte, daß sie nicht die Wahrheit rede, daß es ihr vielmehr nicht leid sei, sie vielmehr froh, unermesslich froh war, ihn nicht durch eine Heirat vollständig zu verlieren.

„Ich gehöre nicht zu jenen, welche leicht ihre Gefühle ändern,“ bemerkte er nach einer kleinen Pause. „Glaube mir aber, daß ich dir nichts sein will als ein aufrichtiger, herzlicher Freund.“

„O, ich weiß, ich weiß!“ rief sie lebhaft.

„Es war sehr gütig von Lydia, daß sie die Absicht hegte, mich zu verheiraten,“ fuhr er lächelnd fort. „Aber seit ich die Universität verlassen, hat sie alle Augenblicke einen anderen Plan für mich, wählt sie mir die verschiedensten Frauen, von denen noch keine einzige mir zugesagt hätte.“

„Arme Tante Lydia, ihre Pläne sind oftmals ganz gründlich verkehrt,“ bemerkte Luch, gewaltsam nach Fassung ringend.

„Und wie geht es mit deiner künstlerischen Arbeit?“ fragte er. „Ein Bekannter von mir, welcher dich kürzlich im Apollotheater gesehen, meint, daß eine große Zukunft vor dir liege...“

„Ich fange an, vorwärts zu kommen,“ entgegnete sie mit einem Seufzer. „Aber ich weiß nicht, woran es liegt, die Freude am Erfolge ist entschieden von mir gewichen. Ich dachte mir einst, es könne keine größere Bönne geben, als eine große Schauspielerin zu werden. Jetzt aber sehne ich mich immer nur danach, wieder zu Elvira nach Hause zu kommen, stelle ich mir vor, wie reizend es wäre, wenn ich mit ihr aufs Land hinaus könnte und mich um keine Menschenseele mehr

zu kümmern brauchte. Wie scheint, ich bin im Grunde genommen doch keine echte Künstlerin, denn mein Heim gilt mir mehr als die Kunst!"

"Ich glaube, es geht den meisten Frauen so," erwiderte er langsam. "Wenigstens nimmt die Kunst selbst da, wo sie zum Erwerbszweige wird, immer nur die zweite Stelle ein."

"Es hätte eine Zeit gegeben, in welcher ich mich über diese Auffassung mit dir in einen Streit eingelassen hätte, jetzt tue ich es nicht mehr. Du kannst sogar mein Geschlecht so sehr herabsetzen, als es dir beliebt, ich rühre keinen Finger dagegen, denn ich habe während meiner Künstlerlaufbahn hinreichende Erfahrungen gesammelt, um zu wissen, daß Habsucht, Eifersucht und Kleinlichkeit gar so oft die Haupttriebfedern sind."

"Ich möchte das Geschlecht, welchem auch du angehörst, nicht in solcher Weise schmähen," bemerkte er lächelnd. "Möchte vielmehr mich zu dem altmodischen Glauben bekennen, daß das Weib aus besserem Ton geschaffen sei wie der Mann, daß es dazu bestimmt ist, beschützt und behütet zu werden."

"Den Anschauungen der Jetztzeit nach ist solcher Glaube die reinste Kezerei; aber lassen wir es gut sein, auch ich habe noch altes Blut in den Adern."

Artur blickte sie scharf an. Sie war stets ein so mutiges kleines Geschöpf gewesen, daß er sich niemals ganz sicher fühlte, ob sie glücklich oder unglücklich sei. Die Worte, welche sie aber jetzt sprach, schienen darauf hinzuweisen, daß sie es gerne gesehen hätte, wenn in ihrem Leben sich jemand gefunden, der sie beschützt und behütet hätte. Ohnmächtiger Zorn gegen den Mann, welcher sich zwischen sie und die Kämpfe des Lebens hätte stellen sollen, bemächtigte sich seiner. Selbst noch ein halbes Kind, wie sie war, mußte sie für sich und ihr Kind das tägliche Brot verdienen, er aber stand untätig daneben und konnte nichts tun.

"Wenn ich einst große Ziele erreiche, wird es ja ganz gut und schön werden," bemerkte sie nach einer kleinen Weile lächelnd. "Im Herbst soll ich mich an einer Gastspieltournee beteiligen, aber ich weiß noch nicht recht, ob ich es tue. Elvira muß doch in erster Linie bedacht werden, und ich lasse sie nicht gern allein."

"Wird Frigroh dich begleiten?"

"Ich glaube kaum, er ist bei der Baronin Brompton noch für einige Monate engagiert."

Sie plauderten noch eine Weile von gleichgültigen Dingen, bis der Schlag einer Kirchturmuhre Luch zum Bewußtsein der Wirklichkeit zurückrief.

"Hier Uhr! Da ist es wohl Zeit, zurück zu fahren, wenn du damit einverstanden bist!"

"Gewiß! Laß uns nur erst eine Tasse Tee auf der Terrasse trinken. Ich habe dem Kellner gesagt, er möge uns einen Tisch reservieren."

Siekehrten nach dem Hotel zurück; aus dem Kaffeesalon drang lautes Gelächter, und der Kellner, welcher Baron Wellington bereits kannte, sah sich zu einer Erklärung veranlaßt.

"An Sonntagen pflegen jetzt immer viele Künstler und Schauspieler zu uns heraufzukommen, und da geht es lebhaft zu. Es kam auch heute ein ganzer Trupp. Herr Oskar Frigroh, welchen die Herrschaften ja wohl kennen, veranstaltet ein kleines Nachmittagsfest."

Luch unterdrückte mit Mühe einen Ausruf der Ueberraschung.

"Sind Sie dessen, was Sie da behaupten, sicher? Kennen Sie Herrn Frigroh?" fragte sie, sich zur Ruhe zwingend.

"O, natürlich, ich habe ihn oft gesehen! Er tritt jetzt gerade auf die Terrasse heraus."

"Wußtest du nicht, daß er hier sei?" fragte Artur leise, nachdem der Mann sich entfernt hatte.

Luch schüttelte den Kopf. Sie hatte allerdings nicht gewußt, daß der Mann, der ihr für sein Hauswesen auch nicht den kleinsten Betrag zur Verfügung stellte, die Mittel besaß, um solche Feste zu veranstalten. Das aber wollte sie dem Baron nicht sagen.

Der Kellner hatte sich wieder entfernt; lärmende Stimmen nahen, und eine Frau trat auf die Terrasse, welche das Haupt lachend nach rückwärts wandte, um irgend eine nedeude Bemerkung zu machen.

Sie war eine auffallende Erscheinung mit blauen Augen und goldblondem Haar, trug eine Toilette, der man die Pariser Herkunft ansah und war nach Art der Exportbäumlinge mit Schmuck überladen.

"Kommen Sie, Oskar, wir wollen Federball spielen!" rief sie. Dann begegneten ihre Blicke plötzlich denen des Barons Wellington; sie nickte ihm lächelnd zu.

"Wie geht es Ihnen, Baron? Ich glaube, ich habe Sie nicht gesehen, seit ich mit meinem Mann in Nizza war!"

"Wie befinden Sie sich, Baronin?" fragte er kalt und verblüfft darüber, daß sie mit einer solchen Unversfrorenheit von einer Vergangenheit sprach, die in Vergessenheit geraten zu lassen sie alle Ursache hatte.

"Ein angenehmer Aufenthalt hier draußen," bemerkte sie, mit einem vielsagenden Blick auf Luch.

"Ja," erwiderte er mit weltmännischer Ruhe und fügte dann, zu seiner Gesprächin gewandt, hinzu:

"Wenn du einverstanden bist, können wir uns jetzt auf den Heimweg machen."

In diesem Augenblick erschien Oskar, welcher die Federbälle geholt hatte und wurde seiner Frau ansichtig.

"Du hier, Luch?" rief er einigermaßen verblüfft.

"Um, es scheinen sich hier lauter gute Freunde zusammenzufinden. Baron Artur Wellington ist ein langjähriger Bekannter von mir," bemerkte die Baronin Brompton, "und Ihnen scheint die Dame nicht fremd."

"Meine Frau — Baronin Brompton!" beeilte sich Oskar vorzustellen.

"Das ist zu nett. Ich hoffe, Oskar hat Ihnen gesagt, Frau Frigroh, wie lebhaft ich schon oft gewünscht, Ihre Bekanntschaft zu machen. Ich hörte, daß Sie reizend hübsch seien, und ich sehe, daß man mir von Ihrer Anmut noch immer viel zu wenig gesagt hat! Weshalb veranlaßten Sie Ihren Gemahl nicht, Sie längst schon einmal zu uns zu bringen? Doch vielleicht wußten Sie eine passendere Verwendung für Ihre Zeit."

"Es war recht angenehm, hier den Tee einzunehmen!" erwiderte Luch in kaltem, abweisendem Ton.

"Nun, jetzt, wo die Bekanntschaft einmal angebahnt, hoffe ich, daß Sie mich recht bald in meiner Wohnung aufsuchen werden. Oskar kann Ihnen den Weg angeben."

"Ich danke bestens, Baronin, aber ich habe sehr wenig freie Zeit zu meiner Verfügung!" erwiderte Luch mit der gleichen eifigen Kälte wie bisher. Sie hatte sich erhoben und zog langsam ihre Handschuhe an.

"Sie sollten aber nicht so angestrengt arbeiten, Frau Frigroh," sprach die Baronin, sie mit unerschämter Neugierde betrachtend. "Ihr Mann sollte das für Sie besorgen, er ist groß und stark genug dazu; aber mir scheint, Sie sind viel zu nachsichtig mit ihm."

"Ich fürchte, wir müssen aufbrechen!" bemerkte Artur Wellington kühl. "Meine Pferde sind vorgefahren, und sie vertragen das Stehen nicht. Adieu, Frigroh! Können wir irgend jemand von Ihrer Gesellschaft zur Stadt mitnehmen?"

"O nein, danke!" rief die Baronin statt seiner lebhaft. "Wir bleiben schon alle vereint." Oskar sprach nichts. Er sah finster vor sich hin. Artur hob die junge Frau in den Wagen, griff nach den Bügeln, und die feurigen Rosse jagten davon.

"Du hast die Baronin Brompton schon früher bekannt?" fragte Luch.

"Ja, flüchtig! Ich halte sie für keine böse Person."

"Die Männer werden alle geneigt sein, ihre Partei zu nehmen!" entgegnete ihm Luch kühl. "Trotz der Schminke und des gefärbten Haares ist sie eine schöne Frau zu nennen."

(Fortsetzung folgt.)

Perlen der Dichtkunst

Die Treue.

Nur treu laß mich im Kleinen sein,
Nicht große Taten will ich tun.
Am Ort, da du mich hingestellt,
Daß Herz und Hände nimmer ruhn.
O nimm der Selbstsucht alle Kraft,
O nimm des Herzens starren Stolz,
Daß aller Dünkel, aller Ruhm
Im Feuer deiner Liebe schmolz.
So laß mich wirken, nimmer müd',
Und ohne heißer Tränen Pein,
Und wär's auch ohne Dank und Lohn:
Nur treu laß mich im Kleinen sein!
Mohn.

Wie man mit Vorteil bankrott macht.

Wer wissen will, wie man mit Vorteil bankrott macht, der braucht sich nur ein wenig in der Metropole an der Spree umzusehen. Fast keine Woche vergeht hier, ohne daß nicht die Reichshauptstadt so einen „Musterkonkurs“ meldet, von dem man leider selten hört, daß sich der Strafrichter mit der Konkursfrage befaßt hat.

Da etablieren sich die jungen Leute, leben herrlich und in Freuden, genießen alle die Annehmlichkeiten, die ihnen die Großstadt bietet. Wenn sie verheiratet sind, schicken sie die Kinder in die besten Schulen, halten ihnen Gouvernanten und Bonnen, fahren womöglich im eigenen Auto — kurzum: sie lassen es sich wohl gehen. Während so der Schuldner, der „Inhaber der internationalen Werkstatte“ oder des „Großen Berliner Hauses“, ein herrliches Leben führt, womöglich und natürlich, um sich Geld zu machen, die realen Lieferanten durch das billige Angebot seiner Waren auch noch schädigt, sitzen in engen Stuben von früh bis spät die Handwerker hier und auswärts, arbeiten unaufhörlich, sinnen auf neue Muster, sinnen auf die Entdeckung neuer Geldquellen, um die Löhne zusammen zu bekommen. Sie und mit ihnen die Faktoren usw. gönnen sich nur ein sehr bescheidenes Mittagessen, ihre Kinder besuchen nur die Volksschule und werden früh angehalten, im Geschäft tätig zu sein, des Lebens Ernst frühzeitig zu kosten.

Während die Kinder gewisser Berliner und anderer „Handelsherren“ an den Brüsten der Wissenschaft liegen und sich mit der Bildung des ganzen Jahrhunderts wappnen, packen und arbeiten die Kinder der Handwerker und kleinen Lieferanten in ihren Feierstunden, um mit zur Erhaltung der Familie beizutragen. Nun haben unsere guten Handwerkerfabrikanten ihre Waren nach Berlin abgeliefert, und wenn die Rechnung angewachsen ist, wenn ganz notwendig auf das Geld gewartet wird, dann geht von dem Berliner Hause ein Brief ein, daß es sich — in Zahlungsschwierigkeiten befindet, daß die Passiven 100 000 Mark, und die Aktiven 10 000 Mark betragen, daß aber die Verwandten, die Geld im Geschäft stecken haben, aus lauter Nächstenliebe und Fürsorge für die armen Handwerkerfabrikanten einen Afford von 10 Prozent bieten, denn sie wollen „alles“ opfern, um ihren Verwandten über Wasser zu halten. Das wird dem guten Mann in der Provinz so zuckerfäß vorgemacht, das bare Geld wird ihm so verlockend unter die Nase gehalten, daß er schließlich einwilligt, den Afford unterschreibt und 90 Prozent schwimmen läßt, währenddessen sich der „glänzende“ Kaufmann der Reichshauptstadt oder anderen Stadt sich durchaus nicht in seiner Lebensweise stören ließ, denn ihm kann niemand mehr etwas anhaben. Nach einem Afford ist er besser dran als vorher und bekommt wieder Ware in Massen angeboten, wieder von den guten Leuten in der Provinz, und nach ein paar Jahren wiederholt sich die Geschichte, bis die Söhne, Ärzte, Rechtsanwälte, Bankdirektoren sind oder sonst einflußreiche Stellen bekommen und die

Töchter unter die Haube gebracht und die Schwiegeröhne versorgt sind. Dann ist ein Afford nicht mehr nötig. Geld stinkt nicht!

Das Bild, das ich in kurzen Strichen gezeichnet habe, ist keine Übertreibung. Ich habe es oft genug in der Wirklichkeit gesehen, sehr oft in Berlin, sehr oft aber auch in anderen Orten. Es ist traurig, daß es Leute gibt, die es so machen, traurig auch, daß es Leute gibt, die immer wieder erneut hineinfallen. Werden denn die Dummen niemals alle werden? Abhilfe tut hier dringend not, nämlich Selbsthilfe durch Verweigerung des Kredits und des Affords und Anzeige beim Strafrichter. Etwas dürfte das doch helfen!

— — — — —

Tagespruch.

— Doch der Mensch in ihrer Mitte
Soll sich an den Menschen reih'n,
Und allein durch seine Sitte,
Kann er frei und mächtig sein.

— — — — —

Bobheil!

Dramatischer Wintersportfilm von Mathilde Tipp.

(Nachdruck verboten.)

Tiefblau der Himmel, goldrot der Scheitel des Viz Linard, sonnenbeglitzert die Halben, violett-schwarz die Bergschatten.

In frischen Schnee gebettet lag das Schweizerdorf Zetan, aber winterlicher Friede war nicht in weiter Runde. Auf den Höhen und aus den Talmulden tauchten Skiläufer auf, erklang das Jauchzen der Rodler. Die Hotels waren überfüllt, und auf dem Eisrink las man immer neue Anzeigen der Klubs: Skisöring, Eishockey, Preisringen jeden Sports, — Bälle in St. Moritz und Pontresina.

Heute hielt Zetan sein Bobfleighrennen ab. In hellen Haufen stapfte alles nach dem Start, schwabend, lachend, flirtend ging die sportfrohe Jugend den ausgeschaukelten Weg zum Plateau hinauf.

Vor dem Kulmhotel warteten sie beide auf Britta Bob: Assessor Mensch und Leutnant Habbal. Beide sehr verschieden und einander wenig geneigt, waren sie in einem Punkt einig: Britta zu erobern. Der Assessor, seiner aussichtsreichen Staatskarriere halber von Brittas Eltern stark protegiert, schien mehr Chancen zu haben. Aber ein österreichischer Kaiserjäger „laßt so leicht net aus.“

In kurzem Rod und enganliegendem Sweater mit hohem Kragen stand sie endlich da. Mensch grüßte ungehalten, Habbal aber reichte ihr lachend seine Hand.

„Sie werden auch einmal zu spät in den Himmel kommen.“

„O, sorgen Sie für Ihre eigene Himmelfahrt,“ entgegnete sie übermütig.

„Soll geschehen! Darf ich Ihnen Quartier bestellen, wenn etwa heut der Marschbefehl nach oben kommt?“

„Machen Sie keine faulen Biß,“ tadelte Mensch. „Oder wollen Sie ausproben mit Ihrem guten Gewissen, daß jeden Augenblick vor den Herrgott treten kann?“

Habbal meinte verschmizt: „Was ein richtiger Mann ist, hat allerweil ein schlechtes Gewissen. Der Davoser Führer Zurlinden rät sogar: „Grad a bisserl lieberlich mußt sein, dann hast Gnad' vor Gott und die Weiber.“

„Besinnen Sie sich auf ein unserer Damenbegleitung angepaßteres Thema,“ bemerkte der Assessor kühl und machte — viel zu früh — Skilenten Platz, die, bald in der Höhe sitzend, bald aufrecht in glattem Schuß, zu Tal sausten. Sein Fernabstehen ermöglichte es Britta, den Leutnant strafend zu necken: „Haben Sie's gehört?“

„Ja, aber der Wind hat's verweht,“ lachte er und ging schneller, damit Mensch nicht sogleich folgen konnte. Gegen das schneelüberzuderte Vulpers die Arme ausbreitend, begeisterte er sich aus vollem Herzen: „Schön ist's auf der budstigen Welt! Und noch schöner wär's, wenn — — —“

„Na? Ist's etwa so innerlich, daß Ihnen das Wort auf der Zunge bleibt?“

„Ich nur ein differt lies anschauen und sich von mir den Brautstuh auf Ihr heiziges Götter brüden lassen.“
Berlegen ersah sich Britta unwillkürlich nach Mensch um. Da erschloß der Glanz auf Habbals sympathischen Zügen, und seine Stimme klang mit einem Male besser. „Das hätten Sie net sollen, Fräulein Britta. Ich kenn' mich schon so aus. Trotzdem täten Sie besser zu mir passen, als zu dem siebengeheiten, korrekten Minister in spe. Ich bin Ihnen net böß darum. Wenn auch die Sonne untergegangen ist, bleibt doch ein Abendrot und verflündet, wie schön der Tag war. Die Wochen in Fetan werde ich nie vergessen, und dafür soll's Ihnen gutgehen Ihr Lebtage.“

Er wandte sich bewegt ab, und auch ihr wurden die Augen feucht. In diesem Moment hatte der Assessor sie erreicht, war aber in Gedanken schon so beschäftigt mit den Obliegenheiten am Start, daß ihm die Schweigsamkeit des Paares nicht weiter auffiel. „Was werden Sie tun, während wir fliegen, Herr Leutnant?“ fragte er plötzlich nachlässig.

„Irgend etwas Verbotenes,“ scherzte der Desterreicher. „Nachdem heut leider auf keinem Bob Platz für mich ist, ginge ich am liebsten wildern.“

Mensch fiel lehrhaft ein: „Das wäre nicht nur verboten, sondern sogar strafbar.“

„Gehen Sie,“ sagte Habbal gemächlich. „Zum Verbrechen hat's erst das Gesetz gemacht. Es freute ihn, daß der andere gereizt aufstrampfte: „Dasselbe Gesetz, das auch Ihre Person und Habe vor Unbill schützt.“

„Es ist wirklich was Schönes um studierte Leute, — alleweil fällt ihnen zur rechten Zeit was Vernünftiges ein.“ Und der Leutnant tauschte mit Britta einen spottlustigen Blick. Nun waren sie oben.

Mensch schrieb sich ein, ließ sich über seinen weißen Sweater das gelbeidene Band mit der Aufschrift „Blue Star“ knüpfen, tat sportlich sehr interessiert, probierte die staragranen Brillen und fragte schließlich: „Ist nun alles erledigt? Brauche ich sonst noch etwas?“

„Ja, — Schneid!“ Der unverbesserliche Habbal raunte es Britta zu, die ihm lachend drohte. In der Reihenfolge hatte „Blue Star“ den dritten Platz. Der zweite Bob war kaum um die nächste Kurve verschwunden, da gab der Führer seiner Mannschaft, — vier Herren und Britta, — das Zeichen. Der Schlitten wurde in die Bahn gezogen.

In diesem Augenblick trat Mensch unvermittelt von seiner Teilnahme zurück. Er fühle plötzlich einen Schwindelanfall, sei auch wohl zu wenig trainiert und jedenfalls zu gewissenhaft, dadurch andere in Gefahr zu bringen.

Man hatte keine Zeit, Erstaunen und Mißfallen zu äußern. Schnell bereit sprang Habbal für Mensch ein und schmiegte sich in wonnigem Glücksgefühl auf dem schmalen Schlittensitz so eng an Britta, daß sie ihm wehrte.

Er aber fragte lech: „Sind Sie denn von Glas?“
„Freilich! Also Obacht geben! Sonst schneide ich Sie.“

Des Führers erster Ruf: „Bahn frei!“ Dann: „Ready?“ „Allright!“ „Eins, — zwei, — Bob!“ Beim letzten Wort legte sich die Mannschaft, die sich an kurzen Handschellen festhielt, mit dem Oberkörper weit nach hinten und neigte sich rechts oder links, — je nach Vorbild oder Kommando. In runder Fahrt nahm der Schlitten den nächsten Bogen, glitt an der Schneemauer empor, wo die Zuschauer photographische Aufnahmen machten, verfolgte mit Sitzgeschwindigkeit die Senkungen und Krümmungen der Bahn. Das Tal tat sich auf. In winterlicher Schöne präsentierte sich der schloßgetränzte Taraphügel, das vereiste Innbett.

Man sah nicht hin. Man hatte nur Sinn für den gewinnbringenden Bruchteil der Sekunde. „Aufpassen! links! lehren!“ In scharfer Kurve jagte der Bob herum. Auf schmaler Rampe am tiefen Abhang schoß er schluchtwärts.

„Rechts! Bremsen! Rechts! Rechts!“ Kreischend wiederholten es vier Stimmen. Mit starren Augen lehnten sie alle wagrecht weit rechts über. Aber die Bremse hatte in den vereisten Boden nicht eingegriffen. Mehrstimmiger Aufschrei, — Klageklänge, — dann unheimliche Stille.

„Ich nur ein differt lies anschauen und sich von mir den Brautstuh auf Ihr heiziges Götter brüden lassen.“
Berlegen ersah sich Britta unwillkürlich nach Mensch um. Da erschloß der Glanz auf Habbals sympathischen Zügen, und seine Stimme klang mit einem Male besser. „Das hätten Sie net sollen, Fräulein Britta. Ich kenn' mich schon so aus. Trotzdem täten Sie besser zu mir passen, als zu dem siebengeheiten, korrekten Minister in spe. Ich bin Ihnen net böß darum. Wenn auch die Sonne untergegangen ist, bleibt doch ein Abendrot und verflündet, wie schön der Tag war. Die Wochen in Fetan werde ich nie vergessen, und dafür soll's Ihnen gutgehen Ihr Lebtage.“

Als Britta, ihrer mehrfachen Hautabschürfungen nicht achtend, aufgeregt ins Hotel gelaufen kam, für den Verunglückten die Stätte zu bereiten, trat ihr als Erster Mensch entgegen. Kaltlos und erschüttert warf sie sich geradezu in seine Arme, in stummem Schmerz Trost und Beistand von ihm ersiehend.

Aber eine grausame Enttäuschung ward ihr da zuteil: kein Wort der Teilnahme für den Verunglückten, keines der Freude, daß Britta verschont geblieben. Daß er selbst heil und lebendig war, hielt er für die Hauptsache. Wie schrecklich, wenn er an des Kaiserjägers Statt mit zerschmetterten Gliedern daläge!

Dankersfüllt gegen das Geschick, erzählte er es Wildfremden im Hotel, telegraphierte und schrieb er es in alle Windrichtungen, wie eine innere Stimme ihn noch knapp vor der Todesfahrt gewarnt.

Brittas Vater hielt es sogar für nötig, ihm mehr Zurückhaltung anzupfehlen. „Unfälle werden hier so geräuschlos wie möglich behandelt. Es wäre also gut, wenn Sie sich dieser Diskretion anschließen, Herr Assessor.“

Da wandte sich der Gemäßigteste empört an Britta. „Soll ich mich denn nicht freuen dürfen, daß das Glück schließlich mit mir war?“

Von seinem Gebaren angewidert, sagte sie müde, ohne ihn anzusehen: „Sie hatten in der Tat einen guten Schutzengel. Mit dem armen anderen hat er sich nicht so viel Mühe gegeben.“

Sie tat Habbals Schutzengel unrecht. Man brachte den Kaiserjäger, dem Gerücht zum Trost, lebend, und für seine Wiederherstellung bestand hoffnungsvolle Gewißheit.

Einige Zeit nach der fluchtartigen Abreise des Assessors, der sich als blamiert und abgelehnt zu betrachten hatte, durfte Britta den Leutnant auf seinem sonnigen Balkon besuchen.

Mit feuchten Augen und zuckenden Lippen stand sie an seinem Lager, ihm unbewußt in Blick und Haltung ihre Sorge und Liebe verratend.

Da streckte er ihr beseligt die Hände entgegen und sagte: „Sie sind zwar noch matt und zitterig, aber nun werden Sie's schnell lernen, Britta, das Glück festzuhalten.“



— Das Grammophon als Lebensretter. In dem Landhause einer Baronin in der Nähe von Paris wurde ein Einbruch verübt. Die Baronin erwachte gegen Mitternacht durch ein leises Geräusch im Nebenzimmer, und als sie horchte, vernahm sie ein Scharren und Krachen, wie wenn irgend jemand etwas gewaltsam erbräche. Zu ihrem Entsetzen drang auch durch die Türspalte Licht. Vorsichtig erhob sie sich von ihrem Bett und erspähte, wie zwei Männer eifrig bemüht waren, ihren Schreibtisch, der viele Wertpapiere und Schmutz enthielt, zu öffnen. Beide Männer waren mit Revolvern versehen. Die Baronin war vor Schreck halb ohnmächtig, und zu ihrem Entsetzen fiel ihr ein, daß sie mittels der Glocke nur ihr Kammermädchen, aber weder den Kutscher noch den Diener erreichen könne. Hätte sie Alarm geschlagen, so konnte das ihr sicherer Tod sein. In ihrer Verzweiflung geriet sie auf einen höchst merkwürdigen Ausweg. Sie hatte nämlich in ihrem Zimmer ein großes Grammophon stehen, aus dem an demselben Abend die wunderbare Stimme Carusos mit beinahe natürlicher Stärke geklungen hatte. Vorsichtig schlich sie sich zum Apparat, zog die Kurbel auf und hatte sich nicht verrechnet. Kaum scholl die mächtige Stimme des Tenors laut und schallend in die Nacht hinaus, als die Verbrecher, die in ihrem Schrecken den Unterschied zwischen künstlichem und natürlichem Klange nicht erkannten, alles stehen und liegen ließen, um das Weite zu suchen. Ja, der Schrecken der überraschten Verbrecher war so groß, daß sie sogar einen Teil ihrer Werkzeuge und einen Gut zurückließen, Dinge, die der Polizei die Auffindung der Täter binnen drei Tagen ermöglichten.